

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 2,60 M. im voraus zahlbar, Halbjahr 12,30 M., einschließlich 60 Pf. Postversand- und 72 Pf. Beilagengebühren. Auslandsabonnement 6.— M. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Druckfahrsporto 5.— M.

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Feiertagen einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“ illustrierte Beilage „Welt und Zeit“ Ferner „Straßenstimme“, „Technik“, „Bild in die Bücherwelt“, „Jugend-Vorwärts“ u. „Stadtbeilage“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Groß-Berlin 10 Pf. Auswärts 15 Pf.

Die einpalt. Kompartiments 80 Pf. Restante 5.— M. „Kleine Anzeigen“ des Freitagblattes 25 Pf. wöchentlich (einschl. Postversand), jedes weitere Wort 12 Pf. Abat u. Zeitl. Stellungsliste das erste Wort 18 Pf., jedes weitere Wort 10 Pf. Werte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pf. Familienanzeigen Seite 40 Pf. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, montags bis 6 1/2, bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmigter Anzeigen vor!

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Verantwortl. Red.: Dönhofs 293-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3, Tel. B. u. Disk.-Gef., Depostent., Jerusalemstr. 65-66.

Briand und die Zollunion.

Antwort an die nationalistischen Scharfmacher. — Bedauern über Deutschlands und Oesterreichs Vorgehen.

Paris, 8. Mai. (Eigenbericht.)

In der Kammer wurde am Freitagnachmittag vor stark besetztem Hause die Interpellationsdebatte über die deutsch-österreichische Zollunion fortgesetzt.

Franklin-Bouillon

forderte, daß die politischen Methoden des Außenministers sofort geändert werden, da Briand sich seit fünf Jahren ständig in seinen Voraussetzungen und in seiner Tätigkeit geirrt und damit den Frieden schwer kompromittiert habe. Es sei bedauerlich, daß die Debatte kurz vor der Präsidentenwahl stattfindet. Briand habe sich bei der Senatsdebatte über die deutsch-österreichische Zollvereinbarung damit zu entschuldigen versucht, daß er wie alle übrigen Staatsmänner durch die Unterzeichnung des Protokolls vollkommen überrascht worden sei. Diese Begründung sei nicht ernst zu nehmen; denn alle Welt wisse, daß Deutschland und Oesterreich seit je auf den Anschluß hinarbeiteten. Der Außenminister habe sich bei seiner Gegenaktion an England und Italien um Unterstützung gewandt, obwohl er wissen mußte, daß beide Länder nicht gegen den Anschluß seien. Demgegenüber hätten die Staaten der Kleinen Entente die Befürchtung erfaßt und sich zu einer energischen Gegenaktion zusammengeschlossen. Die Kleine Entente werde der Kern des Widerstandes gegen den deutsch-österreichischen Zollplan sein. Briand hätte sofort erklären müssen, daß die Zollunion zwischen Deutschland und Oesterreich nach den Bestimmungen der Friedensverträge ungesetzlich sei, und er hätte sofort die Einberufung des Völkerbundes verlangen müssen. Das habe er aber nicht getan, weil er seit drei Jahren von Pan-Europa träume. Statt dieser Utopie hätte der Minister versuchen sollen, die im Kriege gegen die mitteleuropäischen Mächte vereinigten Staaten zu einem soliden Block zusammenzuschließen, dem gegenüber Deutschland und Oesterreich niemals gewagt hätten, ihren Plan durchzuführen. Der Anschluß sei die Folge der

zusammenhanglosen schüchternen und blinden Politik

der alliierten Mächte. Franklin-Bouillon erklärte schließlich noch, daß nach seiner Meinung die Locarno-Verträge bedroht seien. Er begründete diese Auffassung vor allem mit der im Dezember 1930 in Magdeburg von dem preussischen Ministerpräsidenten Braun abgegebenen Erklärung, daß Deutschland sich nicht mehr mit der Obergrenze einverstanden erklären könne.

Außerdem habe Frankreich bei einer Reichstagsdebatte über eine Entschleunigung, die die Rückgabe Eupen und Malmedys verlangte, im Namen der sozialdemokratischen Fraktion diesem Antrag zugestimmt und erklärt, eine Volksabstimmung in den beiden Kreisen würde eine große Mehrheit für Deutschland ergeben. Darauf sei die Entschleunigung einstimmig angenommen worden. Man ersehe daraus, daß alle deutschen Parteien nicht nur eine Aenderung der Obergrenze, sondern auch der Westgrenze verlangen. Briand habe die deutsch-französische Wiedernäherung durch ein demokratisches Deutschland erhofft. Seit zwei Monaten gebe es aber kein demokratisches Deutschland mehr, sondern nur noch ein Deutschland der Reichswehr, das mit Rußland verbündet ist.

Die Politik Briands habe also vollkommen versagt.

Der Redner schloß mit der Erklärung, daß seine Freunde und er niemals den Anschluß zulassen werden.

Briand

antwortete nach einer kurzen Sitzungspause, von großem Beifall der Linken begrüßt, in einer glänzenden Rede den verschiedenen Interpellanten. Er verteidigte seine Friedenspolitik, die von Poincaré und Lardieu gebilligt worden sei, obwohl er mit beiden nicht immer einer Meinung gewesen sei. Auch sein Freund Laval schenke ihm volles Vertrauen. Diese Politik, für die sich das Parlament und das Land stets mit großen Mehrheiten ausgesprochen hätten, habe Frankreich große Dienste geleistet. Mit ihrer Hilfe seien

ernste Konflikte auf friedlichem Wege geregelt

worden. Heute sei es viel schwieriger als früher, einen Krieg zu beginnen und das sei ein enormer Fortschritt. Unter Anspielung auf die Ruhrbesetzung erklärte Briand, es habe eine Stunde großer Ungerechtigkeit gegeben, in der Frankreich Zwangsmaßnahmen anwenden mußte (?) und deswegen als ein Land mit imperialistischen Absichten angesehen wurde. Diese irrige Weltüberzeugung habe berichtigt werden müssen, und das sei gelungen. Frankreich werde jetzt als der Soldat des Friedens angesehen.

Dann ging Briand auf das deutsch-österreichische

Zollabkommen ein. Er führte aus, daß verschiedene seiner Erklärungen durch die Tatsachen widerlegt zu sein schienen, er habe vor einigen Monaten erklärt, daß die Anschlußfrage nicht mehr akut sei. Das sei in gewissem Sinne auch war. Der deutsch-österreichische Annäherungsversuch habe vor allem einen wirtschaftlichen Charakter, aber trotzdem stelle er ein

ernstes und bedauerliches Ereignis

dar. Er, der Redner, habe geglaubt, den deutschen Staatsmännern gegenüber immer so gehandelt zu haben, daß sie ihm Geste in dieser Art hätten ersparen können. Deutschland habe mit der Zollvereinbarung einen schweren psychologischen Fehler begangen, allerdings handle es sich erst um eine Vereinbarung für den Abschluß eines Abkommens und nicht schon um ein Abkommen selbst, wie es in einem Teil der Presse dargestellt worden sei. Im übrigen sei der Anschluß Oesterreichs an Deutschland durch die Friedensverträge nicht verboten, sondern es sei nur verlangt, daß er nicht ohne Genehmigung des Völkerbundes durchgeführt werden dürfe.

Wie habe er, der Außenminister, auf dieses Ereignis reagiert? Man werfe ihm vor, daß er nichts davon gewußt habe, aber es habe gar keine langen Verhandlungen zwischen Deutschland und Oesterreich gegeben. Die Operation sei schnell durchgeführt worden. Auch für Bénédict sei es ein harter Schlag gewesen, aber trotzdem sei der tschechische Außenminister von keinem seiner Gegner deswegen kritisiert worden, sondern alle seine Landsleute hätten sich um ihn geschart. Sofort nach Bekanntgabe des Plans habe er, Briand, allen alliierten Mächten mitgeteilt, daß es sich

um einen Affenlatzversuch gegen die Friedensverträge

handle. Henderson habe darauf vorgeschlagen, die Angelegenheit durch den Völkerbundsrat behandeln zu lassen. Damit hätten sich alle Parteien einverstanden erklärt, einschließlich Deutschland und Oesterreich, wenn auch nach einem gewissen Zögern. Jeder werde nun in Genuß für seine Sache plädieren. Wenn keine Verständigung erreicht werden könne, werde der Internationale Gerichtshof um eine Entscheidung ersucht werden. Deutschland und Oesterreich behaupten, sie hätten das Recht, einen solchen Plan vorzubereiten. Er antwortete darauf: „Nein! Wenn ihr diese Absicht gehabt habt, hättet ihr mit den anderen Mächten darüber diskutieren müssen, vor allem mit den Mächten, die euch Anleihen gewährt haben.“

Briand sprach weiter die Hoffnung aus, daß sich derjenige, der an die Stelle Stresemanns getreten sei, in Genuß von denselben europäischen Gedanken leiten ließe, daß Gewaltakte heute nicht mehr am Platze seien. Man werfe ihm, Briand, vor, daß er durch eine Politik der Schwäche den Krieg vorbereite. Es gebe hier Männer, die das behaupten. Aber es gebe ein Volk, das daran nicht mehr glaube. (Großer Beifall links.)

Zum Vergleich zog Briand den Rapallo-Vertrag heran, der abgeschlossen worden sei, als Poincaré an die Macht war und als man noch die Zwangsmethoden gegenüber Deutschland angewandt. Trotz der Proteste Poincarés seien die Verhandlungen zwischen Deutschland und Rußland fortgesetzt worden. Aber niemand habe die Ungerechtigkeit begangen, daraus Poincaré einen Vorwurf zu machen. Von ihm, dem Redner, verlange man aber jetzt, daß er die Beziehungen zu Deutschland abbreche.

„Ich bin nicht der Mann einer solchen Politik“.

so schloß Briand. „Frankreich ist eine Nation des Friedens. Es ist bereit, sich mit allen Ländern solidarisch zu erklären und mit ihnen zusammen zu arbeiten. Wenn es an dieser Politik festhält, wird sein Ansehen nicht verringert werden.“

Unter langanhaltendem Beifall der Linken und der Mitte verließ Briand die Tribüne. Die meisten Minister, an erster Stelle Laval, und viele Abgeordnete beglückwünschten ihn zu seiner Rede. Die Fortsetzung der Debatte wurde dann auf eine Nachsitzung vertagt.

Bewag-Umgestaltung.

Stadtparlament für Annahme des Projektes

In der gestrigen Berliner Stadtverordnetenversammlung wurde die Vorlage über das Bewag-Projekt mit einer knappen Mehrheit von 104 : 100 Stimmen angenommen. Der Magistrat trat sofort nach Schluß der Stadtverordnetenversammlung zu einer kurzen Sitzung zusammen und stimmte dem Beschluß des Stadtparlamentes zu.

(Siehe erste Beilage.)

Vom Gutachten zur Tat.

Arbeitsbeschaffung und Auslandskredite.

Von Fritz Naphtali.

Der erste Teil des Gutachtens des Brauns-Ausschusses zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, der grundfänglich die Verkürzung der Arbeitszeit empfohlen hat, ist zu Ostern erschienen. Um die Arbeitszeitverkürzung, die ja als Forderung der Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei in viel umfassenderer Weise längst bekannt war, auch nur in dem Umfang durchzuführen, der wenigstens einige hunderttausend Arbeitslose wieder in die Arbeit bringen könnte, bedarf es nur eines Entschlusses der Regierung zur Tat. Neuhere Hemmungen bestehen auf diesem Gebiete nicht, es gibt nur den Widerstand der Arbeitgeberverbände. Da aber das Reichskabinett bisher vorwiegend mit Zollerhöhungen beschäftigt war, dürfte der Weg vom Gutachten bis zur Tat auf diesem Gebiete leider länger dauern als von Ostern bis Pfingsten. Man erkennt offenbar noch immer die große Bedeutung, die die Arbeitszeitverkürzung für die Auflockerung der langfristigen Arbeitslosigkeit und damit auch für die Finanzen der Arbeitslosenversicherung und der kommunalen Fürsorge gewinnen könnte.

Der zweite Teil des Gutachtens des Brauns-Ausschusses enthält im wesentlichen ein großes Arbeitsbeschaffungsprogramm. Wir stimmen der Auffassung des Gutachtens, daß die Erstarrung der deutschen Wirtschaft in der gegenwärtigen Depression dazu zwingt, die nicht funktionierende Initiative der Privatwirtschaft durch die Beschaffung von Arbeitsgelegenheit auf Grund öffentlichen Kredits zu beleben, durchaus zu. Wir glauben mit den Verfassern des Gutachtens, daß ein solcher Anstoß durch weitreichende Pläne und den Einsatz großer Mittel über die unmittelbare Beschaffung von Arbeitsstellen hinaus günstig ausstrahlen würde auf Beschäftigung und Abfluß der deutschen Gesamtwirtschaft. Wir begrüßen es, daß, wenn auch in sehr zaghafter Form, in dem Gutachten zum Ausdruck kommt, daß die negative Konjunkturpolitik, die durch die heftige Einschränkung des Wohnungsbauens in diesem Jahre getrieben worden ist, dringend einer Milderung bedarf. Gegenüber dieser grundfänglichen Bejahung, alles Erdenkliche für eine beschleunigte Arbeitsbeschaffung in großem Maßstab zu tun, ist die Frage nach den förderungswürdigen Arbeitsgebieten von untergeordneter Bedeutung. Daß auf dem Gebiete des Straßenbauens und der Energiewirtschaft große produktive Arbeitsmöglichkeiten vorhanden sind, wie es das Gutachten hervorhebt, ist unumstritten.

Biel erster ist die Tatsache, daß im Gegensatz zur Frage der Arbeitszeitverkürzung die Durchführung eines großzügigen Arbeitsbeschaffungsprogramms eine Frage ist, die nicht nur von dem Willen zur Tat bei der Regierung abhängt. Das Entscheidende bleibt der Weg der Finanzierung. Die Durchführung des Planes erfordert es, wie es in dem Gutachten heißt, „daß Kapital nutzbar gemacht wird, welches ohne diese Maßnahmen nicht zur Verfügung stehen würde“. Um dies zu erreichen, empfiehlt der Ausschuß das einzige, was man seit langem auf diesem Gebiete immer wieder empfohlen hat und immer wieder anstreben muß, nämlich die Aufnahme langfristiger Auslandskredite. Da die Zeit noch nicht weit hinter uns liegt, in der man sehr zum Schaden der Entwicklung unserer öffentlichen Finanzen und sehr zum Schaden der Möglichkeiten, die Risikoreisereisungen zu mildern, von deutscher Seite selbst die Aufnahme langfristiger Auslandsanleihen in Augenbilden, in denen sie möglich war, gehemmt hat, so kann man in dieser offiziellen Empfehlung des Ausschusses, das Auslandskapital heranzuziehen, schon eine gewisse Bedeutung sehen. Wir begrüßen es, wenn einer der Mitverfasser des Gutachtens, Professor Röple, in einem erläuternden Artikel in der „Frankfurter Zeitung“ zu dem Schluß kommt:

„Vor allem aber muß der öffentlichen Meinung eingebämmert werden, daß der Weg zur Ueberwindung der Krise über den Kapitalmarkt führt, und daß jeder Pfennig langfristigen Auslandskapitals, den wir gewinnen können, die Lage erleichtert.“

Wir haben an dieser Aufklärung seit Jahren gearbeitet, wir haben die Irrlehren des Herrn Dr. Schaaf mit allem Nachdruck bekämpft, und wir begrüßen jede Ausdehnung der Front der Vernünftigen auf diesem Gebiet. Aber leider können wir uns im gegenwärtigen Zeitpunkt der nüchternen Erkenntnis nicht verschließen, daß die Frage, ob es gelingt, die erforderlichen Auslandsanleihen für die Durchführung eines Arbeitsbeschaffungsprogramms zu erhalten, nicht nur von der Einstellung auf unserer Seite, sondern von der Bereitschaft zur Kreditgewährung an den Märkten der Gläubigerländer

Obstruktion im Landtag.

87 namentliche Abstimmungen über das Polizeiverwaltungsgesetz.

Der Preussische Landtag begann am Freitag die Beratung der Allgemeinen Finanzverwaltung. Aus den Reden des Finanzministers Dr. Höpfer-Kischoff wie aus der unüber-trefflich klaren Sachdarstellung unseres Fraktionsredners, des Ge-nossen Sjillat, ergab sich die Tatsache, daß naturgemäß die Krise auch den preussischen Etat nicht verschont hat. Trotz aller Spar-samkeit und Vorsicht wird der Haushalt für 1930 mit einem

Fehlbetrag von rund 150 Millionen

schließen, und ebenso hoch wird dann die schwebende Schuld an-gewachsen sein, da seit dem September der Rationalisierungs-mittel- oder langfristige Kredite für die öffentliche Hand nicht mehr zu erlangen sind. Alle Ausichten deuten für 1931 auf einen wachsenden Fehlbetrag hin. So ist auch Preußens Finanz-lage sehr ernst geworden, und Finanzminister wie Fraktions-redner stimmten darin überein, daß in kürzester Zeit versucht werden müsse, die Zahlungen aus dem Young-Plan zu ermäßigen. Dabei ist die Finanzlage von Reich und Preußen noch nicht einmal so be-drohlich wie die zahlreicher Gemeinden, und über die eigene Finanznot hinaus müssen Reich und Staat ungesäumt Maßregeln ergreifen, Städten und Kreisen die Aufrechterhaltung der Unter-stützung der Wohlfahrtserwerbslosen zu ermöglichen.

Die Debatte wurde dann abgebrochen, um zunächst die am Bor-tage zurückgestellten Abstimmungen über das Polizei-verwaltungsgesetz nachzuholen. Wie bereits mitgeteilt, hatten Deutschnationale, Deutsche Volkspartei und Kommunisten die Absicht, die Verabschiedung der Vorlage durch Obstruktion un-möglich zu machen. Da Wirtschaftspartei und Deutsche Fraktion aber nicht mitmachten, gelang es der Fraktion Schwarz-weiß-rot-Front nicht, die Beschlußfähigkeit herbeizuführen. Der deutschnationale Fraktionssekretär, Polizeimajor a. D. Bard, verhandelte zwar dauernd und eifrig mit den Kommunisten Schment und Kaiser, aber die vereinbarte Aktion drang nicht durch.

So begnügten sich die Kommunisten damit, über jeden einzelnen der 87 Paragraphen des Polizeiverwaltungsgesetzes nament-liche Abstimmung zu beantragen.

Das bedeutete reichlich zehn Stunden ununterbrochene Ab-stimmungen.

Punkt 12½ Uhr nachts beginnt die Abstimmung über den letzten Paragraphen, der ebenfalls angenommen wird. Die Ver-abschiedung des Gesetzentwurfs in zweiter Lesung ist ge-lungen.

entscheidend abhängt. Die rein ökonomischen Möglichkeiten für die Uebertragung ausländischen Kapitals, im besonderen vom französischen, aber auch von anderen Märkten, an denen heute in der weltwirtschaftlichen Krise Kapital brach liegt, sind ohne Zweifel gegeben. Die schweren Hemmungen für das Funktionieren des internationalen Kapitalausgleiches liegen auf politischem Gebiet, liegen auf dem Gebiet des Misstrauens weiter Kreise der Kapitalisten und Sparer in der Welt. Nach den schweren Erschütterungen des Ver-trauens in die deutsche Wirtschaft und die deutsche Politik, die der unglückliche Ausgang der Septemberwahlen mit sich ge-bracht hat, ist in den letzten Monaten ohne Zweifel eine ge-wisse Beruhigung und Besserung der Aussichten eingetreten. Aber wir müssen uns darüber im Klaren sein, daß es sich bei den Möglichkeiten, den internationalen Kapitalmarkt für die Erleichterung der deutschen Krisenlage zu mobilisieren, um eine zarte Pflanze handelt, die sorgfältig gepflegt und vor Stürmen bewahrt werden muß.

Weil wir die Bekämpfung der Arbeitslosennot bei der herrschenden Massennot als das zentrale Problem der Politik ansehen, gerade weil von den Erfolgen auf diesem Gebiet in höchstem Maße auch die Ueberwindungsmöglichkeit der finan-ziellen Nöte von Reich, Ländern und Gemeinden abhängen, muß in diesem Zusammenhang ein Wort über die Ver-knüpfung dieser Fragen mit der Führung der Repara-tionspolitik in der nächsten Zeit gesagt werden.

Es ist bekannt, daß in weiten und auch in maßgebenden Kreisen unter dem Druck unserer finanziellen Nöte die Rei-gung besteht, sehr bald die Revision der deutschen Reparationsleistungen in irgendeiner Form auf die Tagesordnung der internationalen Erörterungen zu setzen. Man wird sich jedes Vorgehen auf diesem Gebiet sehr sorg-fältig überlegen müssen, man wird die Chancen der Erleichter-ungen, die auf diesem Gebiet bei einer nüchternen Betrach-tung erwartet werden dürfen, sehr sorgfältig abwägen müssen gegenüber den Gefahren, die in diesem Augenblick eine neu entfeuerte Reparationsdebatte für das Hereinholen von Aus-landskrediten, mögen sie zur Konsolidierung schwebender Schulden oder zur Arbeitsbeschaffung bestimmt sein, haben kann. Wir halten es gegenüber den Illusionen, die in manchen deutschen Kreisen auf diesem Gebiet herrschen, für nötig, auf die engen Grenzen der Aussicht einer Revision der Reparationen in diesem Augenblick hinzuweisen. Von den Vereinigten Staaten von Amerika, die in dieser Krisen-zeit auch mit einem schweren Defizit des Staatshaushalts zu kämpfen haben und in denen im Herbst 1932 eine Präsidentschaftswahl bevorsteht, ist nach den eindeutigen Erklärungen von Hoover und Mellon und nach den übereinstimmenden Schüderungen aller Kenner der amerikanischen Verhältnisse in der nächsten Zeit mit einem Nachlaß an den interalliierten Schulden, der auch den deutschen Reparationen zugute käme, leider durchaus nicht zu rechnen. Es verbleiben die Repara-tionssummen, die nicht nach Amerika weiterfließen, sondern bei den europäischen Ländern bleiben. Jeder Nachlaß auf diese Forderungen würde heute überall bei den herrschenden Defi-ziten der Regierungen der beteiligten Länder zur Erschließung neuer Steuerquellen in diesen Ländern zwingen. Eine Tat-sache, deren man sich bewußt sein muß, wenn man den Grad der Hemmungen für eine uns so dringlich und berechtigt er-scheinende Revision der Reparationen richtig einschätzen will.

Wenn man sehr optimistisch rechnet und annehmen würde, daß die europäischen Reparationsgläubiger auf rund die Hälfte der ihnen endgültig zustehenden Beträge verzichten würden, so käme man auf eine Herabsetzung der deutschen Jahresleistungen um kaum mehr als 250 Millionen. Die Zahl, die hier nur um die Größenordnung im Verhältnis zu unseren Defiziten zu charakterisieren, angegeben worden ist, dürfte eine recht optimistische Schätzung sein. Wenn man das berücksichtigt und dem gegenüber hält, daß eine langwierige Reparationsdiskussion, wenn sie nicht im Geiste der politischen Solidarität von Gläubigern und Schuldnern geführt wird, zum mindesten den erscheinenden Zustrom von Auslandsanleihen unterbinden, unter Umständen aber darüber hinaus sogar die Gefahr des weiteren Abzuges von Auslandsgeldern hervor-rufen könnte, so kann man nur dringend wünschen, daß alle Schritte, die von deutscher Seite möglicherweise auf dem Ge-biete der Reparationsentlastungen erwogen oder getan werden sollten, mit größter Vorsicht und frei von dem inneren Druck nationalistischer Schreiereien behandelt werden. Selbstver-ständlich halten auch wir die Herabsetzung der deutschen Re-parationsverpflichtungen nicht nur für erwünscht und berech-tigt, sondern auch für notwendig. Aber gerade, um dieses Ziel in wesentlichem Ausmaß zu erreichen, müssen diese Fragen in der internationalen Politik im richtigen Zeit-punkt und mit den richtigen Mitteln aufgerollt werden.

Für den zweiten Teil des Bräuns-Gutachtens, die Ar-beitsbeschaffung, ist der Weg vom Gutachten zur Tat sehr viel schwerer, als er es für den ersten Teil, die Arbeitszeit-verkürzung, wäre. Trotzdem oder gerade deshalb müssen auch für den zweiten Weg der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit alle erdenklichen Kräfte eingesetzt werden und es müssen alle Störungen für den Kapitalzustrom vermieden werden. Die Chancen, hier zur Tat zu gelangen, sind nicht in letzter Linie abhängig von einer zielbewußten und klugen Außenpolitik!

Göring beim Papst.

Sakentkruzfrieden mit dem Katholizismus?

Rom, 8. Mai. (Eigenbericht.)

Der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Hauptmann Göring wurde dieser Tage von Mussolini und vom Papst empfangen.

Göring versuchte, wie zuverlässig verlautet, beim Papst wegen der Haltung der deutschen Bischöfe gegenüber den Nationalsozialisten zu intervenieren. U. a. hat er versprochen, daß seine Partei künftig gegenüber der katholischen Religion größte Zurückhaltung üben wolle.

Der Eid auf die Geseklichkeit.

Hitler schwört die „Revolution“ ab. — Er will koalitionsfähig werden.

Herr Adolf Hitler hat gestern als Zeuge im Edenpalast-Prozess beschworen, daß er „granitfest auf dem Boden der Legalität stehe“. Er hat es nicht nur einmal, nicht nur dreimal, er hat es mehrmals gesagt. So oft, daß dem Berichterstatter der Hugenbergschen Tele-graphen-Union die Gedanken von selbst weiterliefen, so daß seine Agentur der Welt mitteilte, Hitler habe beschworen, er stehe „granitfest auf dem Boden der Ver-fassung“. Dem verdanken wir die folgende Richtigmstellung der Telegraphen-Union, die den Bekennnisseifer Hitlers besser als alles andere kennzeichnet:

„Bei seiner heutigen Vernehmung hat Adolf Hitler, wie eine ge-nauere Nachprüfung des aufgenommenen Wortlauts ergab, nicht ge-sagt, daß er granitfest auf dem Boden der Verfassung stehe, sondern: er stehe granitfest auf dem Boden der Legalität.“

Es ist ein kleiner Unterschied, gewiß, aber Hitler war so bekenntnisfreudig, daß selbst einem Hugenbergmann das Gefühl für den Unterschied verloren ging. Wir glauben, noch viel mehr wird es den Mitgliedern der Hitlerpartei verloren gehen! Denn der Eid des Herrn Hitler steht in vollstem Gegen-satz zu dem, was er noch vor einem Jahre wollte und sagte.

Wir meinen nicht, daß dieser Eid falsch sei, insofern er die Absichten Hitlers bezeichnet. Hitler will den legalen Weg, den politisch-parlamentarischen Weg gehen — wenn auch seine Fraktion aus dem Parlament heraus-gelassen ist und mit der Ankündigung eines Gegenparlaments in der Luft herumgeschwebt hat. Er will aus den putschistischen Rinderschulen heraus, deshalb hat er den Putsch abgelehrt. Es liegt ihm daran, auf dem legalen Wege rasch voranzu-kommen, deshalb der Eifer seiner Beteuerungen, die seine Koalitionsfähigkeit beweisen sollen, deshalb die Ber-handlungen seines „Stabschefs“ Röhm mit den Generälen Schleicher und Hammerstein, in denen er ein gutes Stück der Regierungsgewalt erblickt, über die Denaturierung der SA.

So steht der Mann vom Bürgerbräukeller, der Held des Operettenputsches von 1923 vor einer Berliner Strafkammer und schwört granitfest auf seine Legalität. Von Körperrollen ist keine Rede — die Erziehung zur Legalität macht Fort-schritte. Es ist in der Tat eine Erziehung: die Macht der verfassungsmäßigen Zustände wirkt auf ihn. Ihre Stärke läßt ihn den Putsch als ein aussichtsloses Mittel erkennen. Die Er-ziehung ist so stark, daß er sich nun zur Revolution der Köpfe bekennt — was bekanntlich das Wesen der Demokratie aus-macht.

Der Eid ist richtig, er ist nicht mit einem Augenzwinkern zu den eigenen Anhängern hin geschworen. Der Führer einer großen Partei kann nicht vor Gericht die Geseklichkeit be-schwören und hinter dem Rücken seiner Partei zuwinken: wir pfeifen auf die Geseklichkeit! Um so schärfer tritt der Gegensatz hervor, zwischen dem, was dieser Parteiführer will und was in seiner Partei in Wirklichkeit ist. Der Gegensatz ist so scharf, daß er den Zeugen Hitler in die tödlichste Verlegenheit ge-bracht hat. Sein Reichspropagandaleiter Goebbels nämlich hält es noch mit der heftigen Sprache der vorlegalen Partee-epoche, und seine Propagandaschrift — die Werbebrotschüre der Hitlerpartei — ist typisch für das Pfeifen auf die Gesek-lichkeit und für die Putschhege. Da muß nun der Zeuge Hitler, wenn er auf die Geseklichkeit schwört, notwendig die Werbe-schrift seiner Partei und seinen Reichspropagandaleiter ab-schwören: Er tut es, wahrhaftig: Herr Goebbels muß Ordre parieren, und die Parteiverbeschriftung ist nicht offiziell; denn sie trägt nicht das „Hohheitszeichen“ der Partei, so sagt er.

Nicht offiziell, und nicht mit dem „Hohheitszeichen“ der Partei abgestempelt sind natürlich auch die Waffen, die die SA-Leute gewohnheitsmäßig führen; denn der Zeuge Hitler hat jede Bewaffnung strikte abgelehrt. Die Waffen sind freilich so gut vorhanden wie die Werbebrotschüre des Herrn Goebbels. So lesen wir in der Zeitung Otto Strassers über die Sprengung einer Versammlung in Hannover:

„Die SA. und SS. entledigte sich nunmehr ihrer „geistigen Waffen“, da jeder Versammlungsteilnehmer an den Ausgängen durch-lucht wurde. 1 scharfgeladener Browning, 1 Stillet, 2 große Messer, 2 Tränengasbomben, 3 Stint-bomben, 1 schwerer Knetenstock, 1 Gummi-tüppel, 1 großer spitzer Stahlhorn als Dolch umgearbeitet, sowie eine Anzahl der unmöglichsten Stih- und Hieb-waffen bedeckten den Erdboden und wurden von der politischen Polizei beschlagnahmt. Zwei SA-Leute wurden wegen verbotenen Waffentragens verhaftet.“

Und weiter über eine Aktion der „Hitler-Horden“ in Elberfeld:

„Nachdem unsere SA. das Hotel verlassen hatten, stürzten sich draußen fünfzehn mit Pistolen und Totschlägern be-

waffnete Banditen auf unsere vier Kampfgenossen. Dem Rg. Schoof gelang es, dem ersten den Revolver aus der Hand zu schlagen. Ein anderes Mitglied der RSDAP. ging auf unsere Rg. mit einem Dolche los.“

Natürlich hat Herr Hitler von den Brownings, den Totschlägern, den Dolchen, den Stint- und Tränengasbomben nichts gemußt; denn sonst hätte er sie selbst der Polizei übergeben, wie er gestern beschworen hat, in einer schönen Aufwallung seiner ganz neu er-machten staats-bürgerlichen Begeisterung für die Geseklichkeit!

Die Begeisterung ist freilich nicht gleich groß bei denen, die bisher der Partei das „revolutionäre“ Gesicht gegeben haben. So ist der „Angriff“ des Herrn Goebbels in seinen Betrachtungen über die Hitler-Ausgabe sehr mürrisch — das schöne Wort „Legalität“ sucht man darin vergebens. Was der Führer Hitler dem Befolgsmann Goebbels be-fohlen hat über den künftigen Kurs, dürfen die Betreuen des Herrn Goebbels nicht erfahren. Wenigstens nicht gleich, nicht auf einmal; denn sie könnten den Sprung von der durch die Goebbels-Propaganda erzeugten „revolutionären“ Illu-sion zur legalen Wirklichkeit Hitlers nicht ohne parteipoli-tischen Unfall überstehen.

Hitler vor Gericht.

Nach der Mittagspause stellte Rechtsanwalt Dr. Litten den Antrag, den Staatssekretär des Reichsinnenministeriums, Dr. Zweigert, zum Beweise dafür zu laden, daß in weiten Kreisen der Mitglied- und der Führerschaft der RSDAP. die Ansicht bestehe, daß der Kampf auch mit illegalen Mitteln geführt werden solle. Das Gericht behält sich den Beschluß über den Beweisantrag vor.

Stennes sagt aus.

Als nächster Zeuge wird Hauptmann a. D. Walter Stennes aufgerufen.

Vorsitzender: Es ist die Behauptung aufgestellt worden, daß der Sturm 33 ein Rollkommando darstelle, daß er den Sturm auf den Eden-Palast nach einem vorhergegangenen Plane vorgenommen habe, daß Ihnen dieser Plan mitgeteilt worden sei und Sie ihn gut-gesessen hätten. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie die Antwort verweigern dürfen, sofern Sie sich durch dieselbe einer strafrechtlichen Verfolgung aussetzen würden.

Stennes: Mir ist von einem angeblichen Plan eines Ueber-falles nichts bekannt gewesen, noch weiß ich, daß überhaupt Ueber-fälle von den Formationen planmäßig ausgeführt worden seien. Ich bedauere die Zusammenstöße von Volksgenossen. Ich kann aber den SA-Leuten das Recht auf Notwehr nicht ab-sprechen.

Vorsitzender: Es wird behauptet, Sie seien von solchen Plänen stets unterrichtet worden; es seien systematisch Patrouillen ausgesandt worden, man habe den Gegner ausgetuschelt und dann den Ueberfall planmäßig durchgeführt; Sie seien von Ihrem Unterführer Wegel von der beabsichtigten Durchführung unter-richtet worden und hätten den Plan stets genehmigt.

Stennes: Das stimmt nicht. Die Organisation der SA. war noch vor kurzem nicht genügend diszipliniert. Durch das Uniform-verbot ist die Beaufsichtigung noch erschwert worden.

Vorsitzender: Sie sollen Rollkommandos gebildet haben?

Stennes: Nein, ich habe in der Partei keine Rollkommandos gebildet. Vorsitzender: Was verstehen Sie unter Roll-kommando? Stennes: Illegalen Formationen. Vorsitzender: Es wird hier gesagt, daß die Rollkommandos zur Aufgabe gehabt hätten, Gewalttätigkeiten zu verüben, auch politische Gegner zu töten? Stennes: Solche Formationen sind von mir nicht auf-gestellt worden. Vorsitzender: Ist es nun doch nicht anzu-nehmen, daß der Sturm 33 planmäßig vorgegangen ist, da sich die Ueberfälle durch ihn gehäuft haben. Stennes: Nein. Ich habe festgestellt, daß es sich stets um Angriffe auf meine Leute gehandelt hat. Im übrigen möchte ich sagen, daß die SA. nicht so fabelhaft diszipliniert gewesen ist, wie dies nötig gewesen wäre.

Ich habe die Reichsleitung wiederholt darauf hingewiesen, daß die Propaganda im Widerspruch steht zu der Diszipliniertheit der Massen.

Ich habe bei Besichtigungen auch stets angeordnet, daß die Notwehr nicht überschritten würde.

Rechtsanwalt Dr. Litten: Der Zeuge Hitler hat hier unter Bezugnahme auf Ihren Artikel erklärt, daß, wenn er den von Ihnen entwickelten Grundgedanken folgen würde, er sich vom Weg der Legalität abdrängen lassen müßte. (Hitler springt von seinem Platz auf, als wollte er etwas sagen.) Der Vorsitzende per-sucht die Frage zu beantworten. Stennes aber antwortet: Ich habe nur gemeint, daß eine stark organisierte SA-Mannschaft er-forderlich sei. Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Becker: Ist es

richtig, daß Sie Spigeldienste geleistet hätten? Siennes: Rein.

Die Schuld der Führer.

Endlich ist der dritte Zeuge an der Reihe, der Berliner SA-Führer Wegel. Er beginnt mit einer programmatischen Erklärung: Wir REDAP-Führer sind verantwortlich für das Tun und das Treiben unserer Mitglieder.

Die SA-Leute, wie auch die Rot-Front-Leute können nicht verantwortlich gemacht werden für das gegenseitige Blutvergießen, sondern diejenigen, die sie durch Wort und Schrift aufeinanderheben. Die politischen Führer peitschen in den Versammlungen die Leidenschaften ihrer Anhänger auf...

Vorsitzender: Diese allgemeinen Äußerungen interessieren uns hier nicht. Sagen Sie uns, ob Ihnen bekannt ist, daß der Sturm 33 als Rollkommando gebildet hat? Ob er planmäßig Überfälle durchgeführt hat?

Wegel: Nein. Von derartigen Plänen ist mir nie etwas bekannt geworden. Ich habe auch niemals derartige Pläne im Auftrage von Siennes weitergegeben. Vor einem Jahr war Hitlers Stellung noch vollkommen klar; im Gegensatz zu seinem früheren Glaubensbekenntnis hat er sich aber jetzt auf die Legalität festgelegt. Wir sind der Ansicht, daß es Hitler mit der Legalität ernst ist. Wenn auch Goebbels in einer SA-Führerversammlung die vereidigte Legalität Hitlers ins Lächerliche zu ziehen versucht hat.

Hier wird der Zeuge wieder vom Vorsitzenden unterbrochen.

Die Legalität bei Sturm 33.

Ist Ihnen bekannt, daß der Sturm 33 in kurzer Zeit vier Handlungen begangen hat, die zu Anklagen geführt haben?

Wegel: Ja, das ist mir bekannt. Vorsitzender: Hatten Sie nicht die Empfindung, daß in diesem Sturm etwas nicht in Ordnung sein müsse? Wegel: Nein, die Empfindung hatte ich nicht. Im Sturm 33 war alles in Ordnung.

Vorsitzender: War es denn aber bekannt, daß wenigstens zwanzig stets im Lokal in Alarmbereitschaft sein mußten, daß der Führer im Besitz der Hauschlüssel seiner Leute war, um sie nötigenfalls holen zu können, daß Lastautos zur Verfügung standen usw.?

Wegel: Der Sturmführer hat aus eigener Machtbefugnis zu entscheiden, was erforderlich ist. Es stimmt wohl, daß die Führer die Hauschlüssel der SA-Leute zur Verfügung hatten, aber bloß, um sie zu etwaigen Ausmärschen von Sonnabend auf Sonntag holen zu können.

Dr. Litten: Welche Stellung nehmen Sie zum Legalitätsstandpunkt des Herrn Hitler ein? Das Gericht lehnt sowohl diese Frage ab, wie auch die Ladung des Staatssekretärs des Reichsinnenministeriums Zweigert.

Die „nicht legalen“ Anwälte.

Die Vernehmung des Zeugen Wegel ist beendet. Siennes wird noch einmal zum Zeugenamt vorgeladen. Dr. Litten hält ihm einen Artikel aus seiner Zeitung „Arbeiter, Bauern und Soldaten“ vor, in dem er in äußerst scharfer Weise über die Urteile gegen den Nationalsozialisten Runge zu Gericht sitzt, der den kommunistischen Lehrling Nathan erschossen hat und über das Urteil gegen den jungen Hitlerführer Pantel, der am 20. Februar vor dem Rathaus auf die Reichsbannerleute geschossen hat. In jenem Artikel wird nämlich behauptet, daß auch Pantel in Rotwehr gehandelt habe. Dr. Litten: Wie können Sie denn dazu, zu behaupten, daß Pantel in Rotwehr gehandelt hat? Rechtsanwalt Kamecke macht darauf aufmerksam, daß es doch eigenartig sei, wenn Dr. Litten sich hier als Beschützer des Reichsbanners aufstelle. Rechtsanwalt Litten (in höchster Entrüstung): Als Vertreter der revolutionären Arbeiterklasse denke ich nicht daran, das Reichsbanner in Schutz zu nehmen. Es handelte sich hier nur um eine Feststellung hinsichtlich des Zeugen.

Schließlich kommt auch Hitler noch einmal an die Reihe. Rechtsanwalt Dr. Litten: Sie haben heute morgen gesagt, daß die Broschüre Ihres Reichspropagandachefs Dr. Goebbels „Rasi und Sozi“ nicht als parteifremd zu betrachten sei. Ich stelle fest, daß der Parteiverlag die Broschüre übernommen hat und sie bereits eine Auflage von 120.000 Exemplaren erreicht hat. Ihr Einfluß auf die Massen muß also außerordentlich groß sein.

Hitler (in größter Erregung) (der Vorsitzende bittet ihn, bei seinen Auszügen ruhig zu bleiben): Was hat denn das zu sagen, daß es in unserem Parteiverlag erscheint. In unserem Parteiverlage erscheinen die verschiedensten Bücher.

Der Eid von Schweidnitz.

Dr. Litten zu Hitler: Herr Zeuge, was bedeutet S. A.? Der Vorsitzende beanstandet die Frage. Rechtsanwalt Litten begründet ihre Erheblichkeit, indem er anführt,

daß Hitler im Prozeß in Schweidnitz bestritten hätte, daß S. A. Sturmabteilung bedeute.

Hitler (sehr laut): Das ist eine glatte Verdrehung. Vorsitzender: Bitte, solche Ausdrücke zu unterlassen. Hitler: Ich habe schon in meinem Werke, das vor sieben Jahren erschienen ist, erklärt, wie die Bezeichnung S. A. entstanden ist. Anfangs waren es Saalschuhabteilungen, dann Sportabteilungen und schließlich wurden sie als Sturmabteilungen bezeichnet. Heute ist das Wort S. A. bereits ein geschlossener Begriff für sich. Es ist über Sturmabteilungen, Saalschuh- und Sportabteilungen längst hinausgewachsen.

Dr. Litten: Ihnen ist von einem Anwalt im Zusammenhang mit Ihrer Aussage in Schweidnitz der Vorwurf des Meineides gemacht. Sie haben darauf nicht reagiert. Hitler (in den höchsten Tönen): Ich werde seit Jahren täglich von Zeitungen in der unfähigsten Weise beschimpft, als Landesverräter, als Verbrecher, als bezahlter Agent von Frankreich, Italien, ich habe früher Beleidigungsprozesse geführt. Die Folge davon war, daß Hunderte von Zeitungen nur die Beschimpfungen wiederholt haben. Ich bin jetzt klüger geworden. Ich habe auch kein Geld, um diese Prozesse zu führen. Dr. Litten: Der Vorwurf des Meineides wäre aber doch schon eines Prozesses wert gewesen.

Schluß der Beweisaufnahme.

Das Gericht beschließt, sämtliche drei Zeugen zu vereidigen. Bevor die Verhandlung geschlossen wird, verbietet der Vorsitzende den Anwesenden, insbesondere den Angeklagten, in energischer Weise jede Demonstration. Der Saal leert sich nur langsam. Hitler wird durch einen Seitenausgang auf die Straße befördert. Siennes und Wegel benutzen den Hauptausgang. Die Turnstraße ist bis zur Rathenower und bis zur Bismarck-Straße polizeilich abgesperrt.

Im „Angriff“ nichts Neues!



„Wie kommt dieses Kuckucksei in unser heldisches Feuilleton!“

Der Mörder auf Urlaub.

Vorstellungen des Reichsbanners beim Justizminister.

Der Gauvorstand des Reichsbanners Berlin-Brandenburg hat in seiner gestrigen Sitzung zu der ganz unverständlichen Haftentlassung des wegen Beteiligung an der in der Neujahrsnacht erfolgten Ermordung der Reichsbannerkameraden Schneider und Graf bei einem Fluchtversuch nach dem Ausland verhafteten Nationalsozialisten Kollah Stellung genommen. Der Gauvorstand hat sofort beim preussischen Justizminister telegraphisch Vorstellungen erhoben mit der Begründung, daß im Hinblick auf die nachweislich von den Nationalsozialisten geschaffene Fluchtorganisation für Mörder und Verbrecher, mit deren Hilfe-fernerzeit Kollah schon nach Oesterreich

entkommen ist, und die beiden anderen Täter Italien erreicht haben, die Kollah auferlegte Verpflichtung der täglichen Meldung bei der Polizei keine genügende Sicherheit gegen Fluchtverdacht bietet. Der Gauvorstand hat auch daher den Minister um Einleitung entsprechender Schritte ersucht, da die Maßnahme des Gerichts weitesten Kreisen der Bevölkerung gerade im Hinblick auf die von den Behörden erstrebte scharfe Bekämpfung der politischen Verbrechen unverständlich ist und als ein gerichtlich-entgegenkommen an nationalsozialistische Randys betrachtet wird. Der Gauvorstand verlangt weiter, daß das gerichtliche Verfahren gegen Kollah beschleunigt und der Mörder seiner Strafe zugeführt wird.

Hehe.

Ungarier, Kommunisten und Nazis verleumdete Baade.

Im Roggen-Untersuchungsausschuß des Reichstags stellte der Reichsernährungsminister am Freitag in einer längeren Erklärung fest, daß dem Reichskommissar Dr. Baade nicht der Vorwurf der Irreführung oder Täuschung des Ausschusses gemacht werden könne. Trotzdem knüpfte sich an die Ausführungen des Reichsernährungsministers eine Debatte, in der Nationalsozialisten, Kommunisten und Wirtschaftsparteiler den Reichskommissar Baade wiederum zu verleumdten suchten. Der Wirtschaftsparteiler Frenze verstieg sich sogar zu der Behauptung, die Einnahmen Baades als „müßige Gewinne“ zu bezeichnen. Gegen diese Auffassung wandte sich der ehemalige Reichsernährungs- und jetzige Reichsfinanzminister Dietrich mit folgenden Ausführungen:

„Ich kann Herrn Dr. Baade nur das Zeugnis ausstellen, daß er ein hervorragender Arbeiter ist, dem man Aufgaben zumuten kann, für die man schwer eine andere geeignete Arbeitskraft findet. Denken Sie nur an das Gutachten über die Landwirtschaft, das wir seinerzeit in aller Eile für die Reparationsverhandlungen fertigstellen mußten. Sie werden schwer jemand finden, der in solcher logischen Schärfe und in so einwandfreier Form wie Dr. Baade dieses Gutachten hätte machen können. Ich bin mit Dr. Baade häufig verschiedener Meinung gewesen, aber in einem Punkte hatten wir niemals Schwierigkeiten miteinander: Er hat jede Arbeit, wenn sie auch noch so schwierig war, übernommen.“

Zum Schluß der Sitzung wurden alle Anträge, die eine Diffamierung des Reichskommissars Baade bezweckten, abgelehnt. So verging ein ganzer Morgen nutzlos damit, daß sich der Untersuchungsausschuß über Dinge unterhielt, die mit der Schuld an dem Zusammenbruch der Roggenstützung nicht das geringste zu tun haben.

Im Zusammenhang mit dieser persönlichen Hehe werden von rechtsradikaler Seite Zwedmeldungen über angebliche Rücktrittsabsichten Baades verbreitet. Es handelt sich dabei um sehr durchsichtige Stimmungsmache der Leute, die die Ablenkung von ihren fortgesetzten Blamagen bei der Roggenstützungsunteruchung brauchen.

Hilferding und der Reemisma-Konzern.

Ein Verleumder verurteilt. — Schwindel en gros.

In Rottbus wurde am Mittwoch ein Zigarrengroßhändler namens Wolsdorff zu 500 Mark Geldstrafe, Tragung der Gerichtskosten und Publikation des Urteils wegen einer schweren Verleumdung des Reichstagsabgeordneten Hilferding verurteilt. Wolsdorff hatte Nachrichten kolportiert, die in letzter Zeit von der gesamten national-

sozialistischen Presse und der Zigarettenhandels-interessentenpresse verbreitet worden sind. Danach soll Hilferding als Aufsichtsrat des Reemisma-Konzerns (Zigarettenindustrie) ein Gehalt von 120.000 Mark im Jahre erhalten. Das sei der Dank dafür, daß Hilferding dem Reemisma-Konzern während seiner Ministerzeit eine Millionensteuerschuld erlassen habe.

Diese Behauptungen sind unwahr. Allen Zeitungen, die sie gebracht haben, hat Hilferding eine Berichtigung geschickt. Die Blätter sind außerdem von Hilferding verklagt worden.

Selbst Hugenberg zu dumm!

Ein Rüffel für die Bundesleitung des Stahlhelm.

Der klägliche Zusammenbruch, den das Bundesamt des Stahlhelm mit seinem letzten Versuch erlitten hat, den Beweis für die Echtheit des angeblichen „Aufrufs der Volksbeauftragten“ anzutreten, hat selbst bei Hugenberg verknüpft. Man sieht dort voll Schrecken, wie sich der Stahlhelm eine moralische Niederlage nach der anderen halt, und rüffel ihn deshalb ganz öffentlich im „Lokal-Anzeiger“:

„Das Bundesamt des Stahlhelms hätte aber sehr viel besser getan, wenn es die Echtheit des angeblichen Originals nachgeprüft hätte, ehe es eine Behauptung verbreitete, die sich nachträglich als nicht stichhaltig herausgestellt hat.“

Der Vorwurf der Leichtfertigkeit, der hier erhoben wird, darf nicht untergehen!

Wer jedoch glauben sollte, daß nun Schluß sei mit dem gefälschten Aufruf, der irrt sich. Gestern Abend hat der Goebbelsche „Angriff“ ihn seinen Lesern abermals als echt vorgelegt. Was selbst für den „Lokal-Anzeiger“ und seine Leser zu dumm ist, ist für den „Angriff“ und seine Leser gerade noch gut genug.

Bayerische Wahlen im Oktober.

Bayerische Volkspartei einverstanden.

München, 8. Mai. (Eigenbericht.)

Die Neuwahl des Bayerischen Landtags dürfte in der zweiten Oktoberhälfte erfolgen. Die Bayerische Volkspartei hat sich jetzt ebenfalls mit den Herdswahlen grundsätzlich einverstanden erklärt.

Ende der nächsten Woche wird der Verfassungsausschuß des Landtags eine Entscheidung über den Zeitpunkt der Landtagsauflösung fällen. Nach Abschluß der Haushaltsberatungen, der im Juni zu erwarten ist, sollen weitere parlamentarische Arbeiten nicht mehr in Angriff genommen werden.

Bölkereibundbrief geht verloren.

Eine Einladung an Moskau.

Moskau, 8. Mai. (Eigenbericht.)

Das Antwortschreiben des Bölkereibundes an das Volkstammkommissariat für auswärtige Angelegenheiten in der Angelegenheit des Zusammentritts der Europa-Kommission ist hier nicht eingetroffen, sondern offenbar verlorengegangen. Im Außenkommissariat ist das Schreiben nur aus den Veröffentlichungen der Presse bekannt.

Erstaufführung im Komödienhaus.

Fritz Peter Buch: „Schwengels“.

Ein armer Teufel als Gewinner eines Preisauswählens. Grotisantenhalt in einem Lughotel. Klägliches Fiasko, weil er sich da nicht benehmen kann. Das Publikum fühlt sich bei allem Geizhät nicht recht wohl, denn der Humor des Schwanks schmiedet ein bißchen nach Herzenslust. Viel Applaus für Rosa Balletti und Felix Bressart. Dgr.

Noch 4389000 Arbeitslose.

Rein konjunkturelles Besserungszeichen.

Der Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung über die Entwicklung der Arbeitsmarktlage in der zweiten Aprilhälfte gibt folgenden Tatbestand: Die Zahl der Arbeitslosen ist um fast 240 000, die der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung um rund 216 000 zurückgegangen; in der Krisenfürsorge ist noch ein leichtes Ansteigen um rund 12 000 zu verzeichnen.

Ende April 1930 betrug die Zahl der Arbeitslosen 2 787 000. Ende April 1931 betrug sie 4 389 000. Die Ueberlagerung gegenüber dem Vorjahr ist mit 1 607 000 fast gleich groß geblieben gegenüber der Ueberlagerung (1 614 000) zur Zeit des Höchststandes der Arbeitslosigkeit. Ist also der saisonmäßige Rückgang der Arbeitslosigkeit absolut gleich groß, so ist der prozentuale Rückgang in diesem Jahre wesentlich niedriger, da die Arbeitslosenzahl um rund 1 600 000 höher ist.

Hier liegt einwandfrei und klar zutage, daß die offizielle Politik des Lohnabbaus, die im Mai des Vorjahres begann, zu einer verhängnisvollen Steigerung der Arbeitslosigkeit geführt hat. Diese Steigerung ist allein viel größer als die Gesamtzahl der Arbeitslosen in normalen Zeiten.

Von je 100 Arbeitslosen wurden Ende März — die Zahlen für Ende April stehen noch nicht fest — 88,1 unterstützt. Von der Gesamtzahl der Unterstützten entfielen auf die Arbeitslosenversicherung

55,4 Proz., auf die Krisenfürsorge 22,1 Proz., auf die öffentliche Fürsorge 22,5 Proz.

An der Besserung der Arbeitsmarktlage haben alle Bezirke, wenn auch in verschiedenem Maße teilgenommen. Besonders günstig war die Entwicklung in den ausgesprochen landwirtschaftlichen Bezirken der Landesarbeitsämter Ostpreußen und Pommern, ferner in Schlesien, Bayern und Südwestdeutschland; hinter dem Reichsdurchschnitt zurück blieben die Bezirke Nordmark, Rheinland, Sachsen und Westfalen.

Die Saisonaußengewerbe haben etwa zwei Drittel der während der Berichtszeit wieder in Beschäftigung gelangten Arbeitskräfte aufgenommen. Für die Landwirtschaft wurden größere Vermittlungen erzielt; darunter befinden sich auch einheimische Wanderarbeiter sowie Jugendliche aus dem westlichen Industriegebiet und aus den Großstädten. Die Arbeiten für die Frühjahrsbestellung gehen jedoch zum Teil zu Ende. In den Baustoffindustrien hat der Beschäftigungsgrad sich weiter gebessert, vor allem in den Steinbrüchen, schwächer bei den Zementwerken und Ziegeleien. Auch im Baugewerbe hat sich die Belebung des Arbeitsmarkts in nicht unerheblichem Umfang fortgesetzt. Im allgemeinen ist jedoch nicht damit zu rechnen, daß die Bautätigkeit den Umfang des Vorjahres wieder erreichen wird.

Wie haben es mit einer reinen Saisonentlastung zu tun. Von irgendeiner Belebung der Konjunkturgruppe ist keine Rede.

Preisabbau und Arbeiterhaushalt.

Was die Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels sagt.

Von der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels wird uns zu unserem Artikel in Nr. 104 „Ein Arbeiterhaushalt“ geschrieben, daß die Ursachen des geringen Rückgangs der Gesamtausgaben eines Arbeiterhaushalts nicht in einem Verlagen der Preisentfaltung, sondern in der Tatsache zu suchen sei, daß sich diese „Aktion“ nur auf den Handel beschränkt hat, während andere wichtige Ausgabengruppen von ihr nicht berührt wurden.

Das ist durchaus unsere Auffassung. Wenn nun die Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels dann die tatsächlichen Ausgaben, die der Einfender des Artikels gemacht hat, in solche trennt, die nicht gesunken und in solche, die gesunken sind, und zu dem Schluß kommt, daß die Preisentfaltung bei letzteren 9,6 Proz. ausmacht, so ist dem Konsumenten damit gar nicht geholfen. Ebenso gut könnte man z. B. anführen, daß die Preise für Autoreisen noch mehr gesunken sind. Da aber Autoreisen im Arbeiterhaushalt nicht konsumiert werden, so hilft dem Arbeiter diese Preisentfaltung gar nichts.

Auch der Hinweis der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels, daß gewisse Lebensmittel, wie Kartoffeln, saisonmäßig im Preise ansteigen, ändert nichts an der Tatsache, daß der Konsument diese Kartoffeln teurer bezahlen muß.

Worauf es uns bei der Veröffentlichung der Ausgaben eines Arbeiterhaushalts ankommt, ist die Tatsache, daß innerhalb des letzten halben Jahres die unvermeidlichen, lebensnotwendigen Ausgaben

eines Arbeiterhaushalts nur ganz unwesentlich gesunken sind, während die Löhne und Gehälter viel stärker abgebaut wurden.

Es ist richtig, wenn in der Zuschrift der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels die Tatsache hervorgehoben wird, daß eine Reihe von unvermeidlichen Ausgaben, wie z. B. die Miete, gleich geblieben sind. Man hat also wohl die Löhne und Gehälter abgebaut, das Einkommen der Hausbesitzer, die Zinsgewinne der Banken sind jedoch intakt geblieben. Wir würden uns sehr freuen, wenn die Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels aus dieser Erkenntnis die notwendigen Konsequenzen zöge.

Auch vom Standpunkt der Gesamtwirtschaft gesehen, ist eine Fortführung der Lohnabbaus verhängnisvoll für die öffentlichen Finanzen. Der Lohnabbau ist verhängnisvoll für die öffentlichen Finanzen, weil mit der Einkürzung der Kaufkraft der großen Massen unweigerlich eine Einkürzung des Steueraufkommens und ein Anschwellen der Ausgaben infolge der steigenden Arbeitslosigkeit verbunden ist. Er ist verhängnisvoll, weil unsere Produktionsanlagen in immer stärkerem Maße brach liegen, was gleichbedeutend ist mit einem starken Kapitalverlust.

Die Bindung von Preis- und Lohnabbau hat sich als ein katastrophaler Irrtum erwiesen. Der erste Schritt aus der Krise muß also eine Umstellung der staatlichen Lohnpolitik sein.

Einsprüche kann den Beklagten nicht zum Vorwurf gemacht werden. Wenn auch nicht alle Formalitäten bis ins kleinste erfüllt sein mögen, so war das durch die Massenentfaltung und durch den Massenandrang zum Arbeiterrat, wobei Demonstrationen stattfanden, an denen auch betriebsfremde Personen teilnahmen, nicht durchführbar.

Gegen eine zweite Lohnabbauwelle.

Sie würde eine wirtschaftliche Katastrophe bedeuten.

Angesichts der Gerüchte über eine drohende erneute Kürzung der Beamtengehälter haben sich die freigewerkschaftlichen Organisationen der Beamten, der Arbeiter und Angestellten in den öffentlichen Betrieben und Verwaltungen an den Reichskanzler gewandt, um Aufklärung über die Absichten der Regierung zu erhalten und die einmütige Abwehrstellung der öffentlichen Bediensteten gegen einen neuen Lohn- und Gehaltsabbau zum Ausdruck zu bringen.

An dieser Aktion sind beteiligt: für die Arbeiter der Gesamtverband, der Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands, der Zentralverband der Maschinisten und Heizer, für die öffentlichen Angestellten der Bund der technischen Angestellten und Beamten, der Zentralverband der Angestellten und der Deutsche Beamtenverband, für die Beamtenverbände der Allgemeine Deutsche Beamtenbund.

Das gemeinsame Vorgehen der Beamten und der übrigen Arbeitnehmer im öffentlichen Dienst gründet sich auf die Tatsache, daß eine etwa beabsichtigte Kürzung der Beamtengehälter ohne weiteres auch eine Kürzung der Gehälter der öffentlichen Angestellten nach sich zieht und weiter auch eine neue Senkung der Löhne der im öffentlichen Dienst stehenden Arbeiter zur Folge haben würde. Eine Senkung der Gehälter der öffentlichen Bediensteten birgt auch die Gefahr der Ankurbelung einer neuen allgemeinen Lohnabbauwelle in sich.

Die freigewerkschaftlichen Verbände der Beamten, Arbeiter und Angestellten in den öffentlichen Betrieben und Verwaltungen, deren Gehälter und Löhne bereits härter gekürzt worden sind, als es die bisher eingetretene Preisentfaltung rechtfertigen könnte, sind der Ueberzeugung, daß eine weitere Senkung ihres Einkommens völlig unerträglich ist. Sie würde dazu eine erneute erhebliche Schwächung der Massenkaufkraft und dabei eine weitere Verfestigung

der Wirtschaftskrise zur Folge haben. Daß immer weitere Wirtschaftskrisen diese Gefahr erkannt haben, zeigt auch die Erklärung des Verbandes Deutscher Waren- und Kaufhäuser, die eine nochmalige Herabsetzung der Beamtengehälter als eine wirtschaftliche Katastrophe bezeichnet.

Betriebsratwahlen.

Ein Schwindelerfolg der RGD — aber zwei Niederlagen.

Am 7. und 8. Mai ist in der AEG-Turbinenfabrik die Arbeiterratswahl wiederholt worden, die für ungültig erklärt worden war, weil die Kommunisten behaupteten, das frühere Mitglied der SPD, König, habe sich Wahlunregelmäßigkeiten zu Schulden kommen lassen. Den Beweis für diese Behauptung waren die Kommunisten allerdings schuldig geblieben.

Einen Tag vor dieser neuen Wahl setzte die SPD einen ungeheuerlichen Wahlwindel in die Welt. In der „Roten Fahne“ vom 6. Mai wurde die Behauptung aufgestellt, der bisherige Arbeiterratsvorsitzende der AEG-Turbinenfabrik und Bezirksleiter des 14. DRG-Bezirks, Genosse Schmalz, habe einige Tausend Mark Verbandsgeelder unterschlagen. Die „Rote Fahne“ berief sich dabei auf einen anonymen Brief, den der kommunistische Metallarbeiterverband veröffentlicht hat.

An dieser Behauptung ist, wie uns die Ortsverwaltung Berlin des Deutschen Metallarbeiterverbandes mitteilt, kein wahres Wort. Genosse Schmalz hat bereits Strafantrag gegen den verantwortlichen Redakteur der „Roten Fahne“ gestellt. Die Wahlstiftung hat aber leider ihre Wirkung nicht verfehlt. Von den 1515 gültigen Stimmen erhielt die freigewerkschaftliche Liste 764 Stimmen (im Vorjahr 1236) und die RGD-Liste 751 (628) Stimmen. Während im vorigen Jahr der Arbeiterrat der AEG-Turbinenfabrik aus 7 Freigewerkschaftlern und 3 RGD-Beuten bestand, setzt er sich jetzt aus je 5 Freigewerkschaftlern und RGD-Beuten zusammen.

Im Gegensatz zur AEG-Turbinenfabrik hat die RGD bei Bergmann eine schwere Niederlage erlitten. In dem Berliner Werk dieser Firma hatte die RGD bisher die erdrückende Mehrheit. Das Blatt hat sich hier jäh gemendet. Nach dem vorläufigen Wahlergebnis entfielen in diesem Jahr bei der Wahl zum Arbeiterrat rund zwei Drittel aller abgegebenen Stimmen auf die freigewerkschaftliche Liste und nur ein Drittel auf die kommunistische Gegenliste. Im vorigen Jahr war das Stimmenverhältnis genau umgekehrt.

Bei Bergmann-Rosenthal hat die RGD im Arbeiterrat zwar noch ihre Mehrheit behauptet. Aber auch hier ist ihr Einfluß zurückgegangen. Für die freigewerkschaftliche Liste stimmten 816 Arbeiter gegen 725 im vorigen Jahr, für die RGD-Liste wurden 1297 Stimmen abgegeben. Im vorigen Jahr entfielen auf die Liste des mehr oder weniger kommunistischen Industrieverbandes 218 Stimmen und auf die kommunistische Liste 1435 Stimmen, so daß die Opposition zusammen 1653 Stimmen erhielt. An die Stelle des Industrieverbandes sind jedoch in diesem Jahr die Nazis getreten, die 226 Stimmen aufbrachten. Die Sitze im Arbeiterrat verteilen sich wie folgt: Freie Gewerkschaften 5 (5), RGD 9 (im vorigen Jahr Industrieverband 1, kommunistische Opposition 10, zusammen also 11 Sitze) und Nazis 1 (—). Im Betriebsrat verfügen die freien Gewerkschaften über 8 Sitze, die RGD über 7 Sitze und die Nazis über 1 Sitz. Der Angestelltenrat setzt sich zusammen aus 6 Freigewerkschaftlern, 1 Nationalsozialisten und 1 Gelben.

Reichsbahnwahlen.

Neuer RGD-Schwindel.

Wiederholt wurde berichtet, daß die von der RGD einberufenen öffentlichen Versammlungen wegen Mangel an „revolutionären“ Eisenbahnern nicht stattfinden können. Um diese Blamage zu vermeiden, werden seit einigen Tagen diese „öffentlichen“ RGD-Versammlungen nur noch von Mund zu Mund bekanntgemacht, mit dem besonderen Hinweis jedoch, es seien auch die Angestellten des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands, Ortsgruppe Berlin, schriftlich eingeladen.

Wir stellen fest, daß der Berliner Ortsverwaltung bis zur Stunde von derartigen Versammlungseinladungen nichts bekannt ist. Es handelt sich also um einen glatten Schwindel, um die Einheitsverbände in die leeren Lokale der RGD zu locken und den jetzt überall abgehalfterten Zendorff als Märtyrer zu bewundern.

Morgen beginnt die Wahl. Es gilt offen Quertreibern die rechte Antwort zu geben mit der Liste des Einheitsverbandes der Eisenbahner.

Vertagte Lohnkürzung.

Im nordfranzösischen Leztügebiet.

Paris, den 8. Mai.

Die ursprünglich am Montag geplante Lohnkürzung im nordfranzösischen Leztügebiet, die mit dem Generalstreik beantwortet werden sollte, ist auf Wunsch des Arbeitsministers bis zum 18. Mai hinausgeschoben worden. Inzwischen soll noch einmal eine Einigung auf gutlichem Wege versucht werden.

Internationale Unfallbekämpfung.

Sachverständigenausschuß tagt in London

London, 7. Mai.

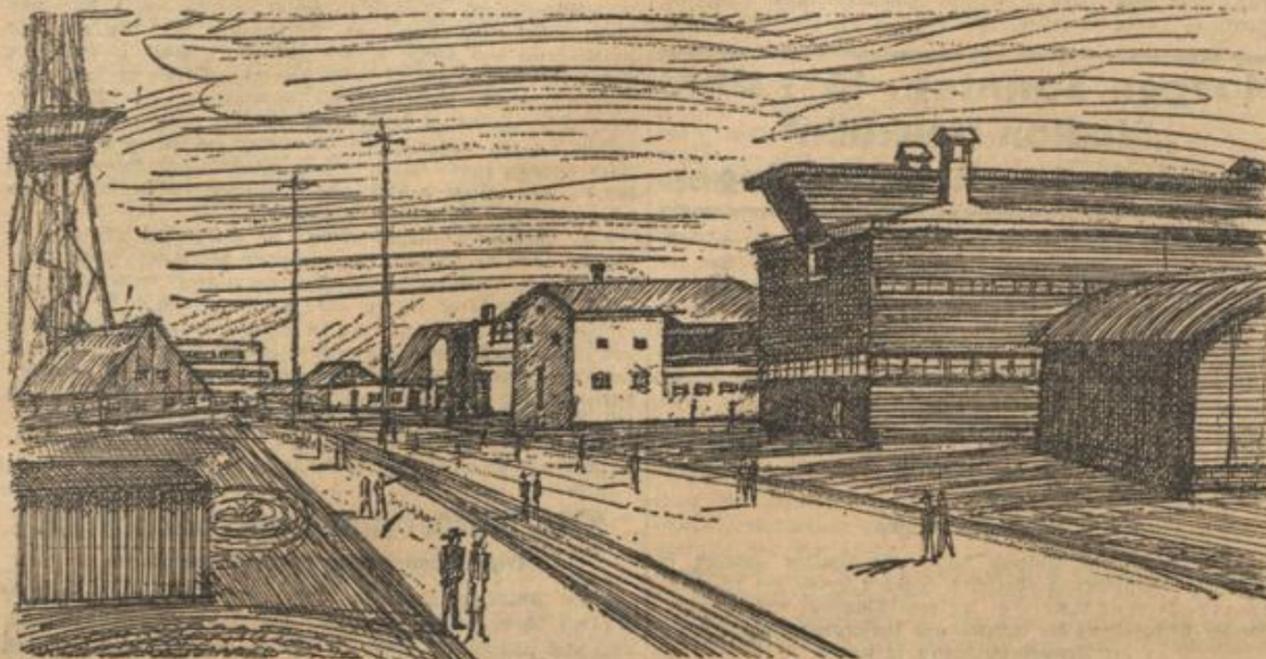
Ein Ausschuß internationaler Sachverständiger für industrielle Unglücksfälle, der von dem Internationalen Arbeitsamt des Völkerbundes einberufen worden ist, hält gegenwärtig seine 5. Sitzung im Home-Office auf Einladung der britischen Regierung ab. Sachverständige von Deutschland, Großbritannien, Frankreich, Belgien, Italien und Holland nehmen an den Beratungen teil. Unter anderem soll die Frage der Sicherheit bei der Herstellung und Verwendung von Zelluloid behandelt werden.

Verantwortlich für Politik: Franz Mühs; Wirtschaft: G. Klingelböfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Reichsamt: Dr. Hans Schimanski; Lokales und Sonstiges: Felix Karst; Anzeigen: Th. Meyer; förmlich in Berlin: Berlin: Reichsamt-Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Fernwärts-Verlagsgesellschaft und Verlagsgesellschaft Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Einbertstraße 3, 2. und 3. Etage.

TOTAL-AUSVERKAUF M. Schulmeister
Wegen Aufgabe **Schluß: 30. Mai** HERREN- UND KNABEN-BEKLIDUNGSHAUS Eckhaus Kottbuser Tor

Ab heute Bauausstellung

22 Staaten beteiligt. — Die größte deutsche Lehrschau



Ein Teil des Freigeländes mit den Musterhäusern.

Heute vormittag um 10 Uhr wird auf dem städtischen Messgelände am Kaiserdamm die Deutsche Bauausstellung 1931 mit einem feierlichen Festakt eröffnet. Diese Ausstellung, in sechs kurzen Wochen hauptsächlich aus dem Boden gekämpft, stellt eine Glanzleistung auf dem Gebiet des internationalen Ausstellungswezens dar. Trotz des schweren Krisenjahres, von dem die deutsche Bauwirtschaft, und sie in erster Linie, durchschüttelt wird, gelang der Aufbau. Es unterliegt auch keinem Zweifel mehr, daß der von der Stadt Berlin bevorzugte Ausstellungstyp, der den bewährten Lehrschaucharakter voranstellt, den Vorzug gegenüber den nur marktmäßig aneinandergerathenen Messen verdient. Die Deutsche Bauausstellung 1931 ist ein Ereignis internationalen Ranges in der Geschichte des Bau- und Wohnungswesens.

Eine bescheidene Vorstellung vom Umfang dieser größten je in Deutschland aufgebauten Ausstellung vermittelt die riesige Länge der durch die Ausstellung führenden Straßen und Wege, die nicht weniger als 12 Kilometer lang sind. Die Zahl der Ausstellungsgelände beträgt 70, und den Verkehr auf dem Freigelände vermittelt eine eigene erleichterte S-Bahn, die auf einem Gleis von 1,6 Kilometer Länge fährt. Der Raum von etwa 5000 Quadratmeter, der ursprünglich dem Zustand referiert war, erwies sich als zu klein, um die Darstellungen aus 22 außerdeutschen Kulturstaaten unterzubringen. Hat sich doch selbst die chinesische Republik noch in letzter Stunde an der Ausstellung beteiligt. Als Kuriosum für die Schwierigkeiten, die beim Aufbau der Ausstellung zu überwinden waren, sei erwähnt, daß der Waggon mit dem Ausstellungsgut der Stadt Paris spurlos verschwunden war und erst nach zwölftägiger Suche an der französisch-belgischen Grenze wiedergefunden werden konnte.

Ein erster Rundgang

zeigt, daß überall das Gestrüch und heute im Bau- und Wohnungswesen zurückgestellt ist, dafür aber um so stärker die kommende Entwicklung herausgestrichen ist, wie überhaupt die Bauausstellung, anknüpfend an die großen Erfolge des bisherigen Berliner städtischen Messwesens, unter Wahrung der erzieherischen und belehrenden Rolle versucht, wegweisend und richtunggebend zu sein. Den großen Ehrenraum der Halle I schmückt der Reichsadler der deutschen Republik, um den Ehrenraum selbst gliedert sich die „Internationale Ausstellung für Städtebau und Wohnungswesen“. 22 Staaten ermöglichen hier einen Vergleich, was sie auf dem Gebiete des Städtebaus und des Wohnungswesens geleistet haben. Von dem Modell des künftigen Alexanderplatzes über eine geradezu raffiniert rationalisierte Küche in der amerikanischen Abteilung bis zu einer schneeweißen Plastik der neugestalteten City Roms und zurück zu unseren Treptower Kleingartendauerkolonien ist in dieser Abteilung das charakteristischste internationale Material zusammengetragen worden.

Der nächste Hallenteil führt in die „Deutsche Ausstellung für Städtebau“, die zwei Entwicklungsabschnitte deutscher Baugeschichte gegenüberstellt, nämlich die Bauweise von 1871 bis 1900 und die von 1900 bis 1930. Darüber hinaus werden Folgerungen für die Zukunft entwickelt, die etwa dem Stande von 1950 entsprechen könnten. In der Abteilung „Das Bauwerk unserer Zeit“ ist am anschaulichsten die höchste Ausstellung des Bundes Deutscher Architekten, wo 150 Baukünstler Modelle preisgekrönter Schaffens aufgebaut haben. Zwischen diesen zierlichen Miniaturen kann jeder Ausstellungsbesucher sich in den Traum eines sonnenüberfluteten Eigenheims wiegen. Die Halle II beherbergt die Abteilung

Die Wohnung unserer Zeit

wo nun ein Boardinghaus, das im Obergeschoß fünf Siedgenwohnungen und im Erdgeschoß die notwendigen Gemein-

schaftsräume enthält, bis zu der Gemeinschaftszelle einer Strafanstalt für vier Gefangene jeder Typ neuzeitlichen Wohnens gezeigt wird. Trotzdem wir uns in einer geschlossenen Halle befinden, sind alle ausgestellten Häuser durch Höfe, Wege und Gartenanlagen untereinander verbunden. Die übrigen Hallen III bis VIII wenden sich mehr an den Fachmann, was natürlich nicht ausschließt, daß auch der interessierte Laie einen außerordentlichen Eindruck von dem hier Gezeigten erhält. Da zeigt, um nur einiges zu erwähnen, der Fortschritt in einer riesigen Tischlerwerkstätte die Bearbeitungsmöglichkeiten des Holzes, oder Kupfer, Zink und Eisen mit dem Ziegeln, dem Schiefer und Abzest-Zement um die beste Form des Dach-

bedungsmaterials. Interessant ist, wie ein in natura vorgeführter Wasserrohrbruch heute im Nu abgestoppt wird. In der Halle V, der monumentale Rinter- und Glasfassaden ein besonderes Gesicht geben, arbeitet eine Großziegelanlage, und Glasmaerwerkstätten geben interessante Aufschlüsse über die Geheimnisse dieser Betriebe. In der Halle VI zeigen die Berliner Städtischen Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke nordbildliche Installationen.

Ihre hervorragende Bedeutung für die Arbeiterschaft erhält die Halle VI allerdings durch die Ausstellungsgruppe der Arbeiterbank, der Demog, des Verbandes sozialer Baubetriebe und der freien Gewerkschaften. Von der Finanzierung eines Bauvorhabens bis zum Unfallchutz auf der Baustelle zeigen diese achtunggebietenden Organisationen der Arbeiterschaft ihre Betätigungsfelder. Vor allem die unermüdete Arbeit zur Erhaltung des Lebens- und Kulturbodens der proletarischen Klasse. Und vielleicht gehen von dieser Ausstellungsgruppe die stärksten Impulse aus für die Ueberbrückung der Kluft, die zwischen unseren Häuserfassaden und unseren Wohnräumen auf der einen Seite und unseren Lebensansprüchen auf der anderen Seite von Tag zu Tag mehr klafft. „Der Baustil hat mit unserem Lebensstil, mit der rasenden technischen und weltanschaulichen Umwälzung der letzten dreißig Jahre nicht Schritt gehalten. Es ist nicht die unwichtigste Aufgabe der Baukunst, diesen Vorprung einzuholen“, sagt die Demog.

Das Freigelände, das diesmal eine besonders große Rolle spielt, eröffnet die Abteilung „Das deutsche Dorf“, wo versucht wird, die alten, bodenständigen Bauweisen neuzeitlich weiterzuentwickeln. Dann folgt die Abteilung „Ländlicher Siedlungsbau“. Für den Erfolg des Siedlungsgedankens ist das billige und zweckmäßige Bauen Vorbedingung. Diesem Ziel dient die Sonderschau. Wir gehen darauf über moderne Beton- und Leerstrahlen an einem Musterfriedhof vorbei zu einer vorbildlichen Gartenanlage. Und wir sehen weiter alle nur erdenklichen Anwendungsmöglichkeiten der verschiedenen Baustoffe bis zum Stahl- und Kupferhaus. Der Clou des Freigeländes aber ist die Siedlungsbahn, drei Räder hoch, aber prustend, fuchsend und pfeifend wie ein Expresszug. Mit ihr können wir nun das ganze Freigelände herumfahren und auf den roten gelben Bänken glücklich sein wie die Kinder.

Die Ausstellung ist täglich von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends geöffnet. Der Eintrittspreis beträgt für Erwachsene 1,50 M., für Jugendliche 0,75 M. Die Ausstellung bleibt bis zum 2. August geöffnet.

Für Bewag-Umgestaltung.

Schwerwiegender, aber verantwortungsbewußter Beschluß des Stadtparlaments.

Die Berliner Stadtverordneten fanden gestern vor einer schwerwiegenden Entscheidung, in der es um die gesamte zukünftige Finanzgestaltung der Reichshauptstadt und darüber hinaus um die Zukunft der Berliner Selbstverwaltung ging. Die Stadtverordnetenversammlung hatte über die große Bewag-Transaktion zu beschließen, die die Umgestaltung der bisher rein städtischen Berliner Elektrizitätswerke in ein neues gemischt-wirtschaftliches Unternehmen, an dem Reich, Preußen und die Stadt Berlin 50 Prozent des Stammrechtes besitzen sollen, vorsieht. Der Magistrat, der dem Zwang der Verhältnisse folgend, der Umwandlung zugestimmt hat, hat die Stadtovertretung um ihre Zustimmung. Das Stadtparlament hat gestern das Angebot des Bankenkonzerns mit einer knappen Mehrheit angenommen. In einer prägnanten Erklärung legte der Vorsitzende der sozialdemokratischen Stadtovertretenenfraktion, Genosse Erich Flatau, die Gründe des Beschlusses dar. Er wies darauf hin, daß Berlin nicht durch eigene Schuld in eine Lage gekommen ist, die keinen anderen Ausweg mehr läßt, als die Substanz anzugreifen, um noch Schlimmeres zu verhindern. Berlin ist das Opfer jener Politik des Herrn Schacht geworden, die konsequent darauf gerichtet war, die deutschen Gemeinden vom Auslandskapitalmarkt abzuschneiden. So war die Stadt gezwungen, kurzfristige Verbindlichkeiten einzugehen, die zu der jetzigen katastrophalen Lage der Reichshauptstadt führen mußten. Dazu kam neben der besonderen Benachteiligung Berlins beim Finanzausgleich die steigenden Erwerbslosenlasten, sowie die sonstigen hohen Sozialleistungen bei dauernd rückgängigen Steuereinnahmen. Die Nationalwahl vom 14. September 1930 tat ihr übriges, die finanzielle Lage von Reich, Ländern und Gemeinden zu verschlechtern. Die kurzfristige Verschuldung Berlins ist heute bis über 500 Millionen Mark angestiegen. Hinzu kommt, daß durch die hohen Erwerbslosenlasten und den Rückgang der Steuern der Haushalt ein Defizit von 120 Millionen Mark aufweist. Durch die Bewag-Transaktion, die der Stadt eine sofortige Einnahme von 210 Millionen Mark verschafft, kommt Berlin in die Lage, einen Teil seiner kurzfristigen Verschuldung sofort abzudecken und darüber hinaus der Reichshauptstadt wieder jene finanzielle Bewegungsfreiheit zu verschaffen, ohne die auf die Dauer eine Kleingemeinde von über 4 Millionen Einwohnern nicht regiert werden kann. Wäre die Bewag-Umgestaltung nicht zustande gekommen, so erscheint kein Weg mehr

offen, Berlin vor der Bankrotterklärung zu bewahren. In dieser Situation hat die sozialdemokratische Fraktion, getragen von hoher Verantwortung für die Stadtgemeinde Berlin, um die Aufrechterhaltung der Zahlungsfähigkeit der größten deutschen Gemeinde zu gewährleisten, sich schweren Herzens entschlossen, dem Projekt trotz größter grundsätzlicher und finanzieller Bedenken zuzustimmen.

Vor Eintritt in die zweite Beratung der Vorlage wegen des Bewag-Projektes produzierte sich der Kommunist Wismowski als Kommentator und Hüter des neuen Befehles Groß-Berlin und der Städteordnung. Er wandte sich dagegen, daß, obwohl die Bewag-Vorlage noch gar nicht verabschiedet sei, der Oberbürgermeister schon die Namhaftmachung der Ausschüßratsmitglieder durch die Fraktionen gefordert habe. Das sei unzulässig; gegen diese Diktatur (schallende Heulerkeit) müsse seine Fraktion protestieren. Dann sei es aber auch unzulässig, zwei Stadtovertretenenfraktionen auf einmal einzuberufen, wie es der Vorsteher, Genosse Haß, getan habe. Haß konnte, meinte Wismowski, nicht vorher wissen, daß die erste Sitzung beschlußunfähig werden würde, und so verstoße die Einberufung der zweiten (Freitag) Sitzung gegen die Geschäftsordnung, gegen das Gesetz und sonst noch mehr. Vorsteher Haß belehrte den kommunistischen Begeherschützer, daß der Oberbürgermeister sehr wohl das Recht hätte, vorsorgliche Maßnahmen zu treffen; das sei bei der Ausschüßratsangelegenheit der Fall. (Wärm bei den Kommunisten und den Nazis.) Im übrigen sei es seit über zehn Jahren üblich geworden, bei wichtigen, eiligen Vorlagen eine zweite Sitzung in vorsorglicher Absicht einzuberufen. Herr Granaf von den Deutschnationalen folgte selbstverständlich dem Protest der Kommunisten und kündigte gleichzeitig Schritte bei den Ausschüßabörden gegen das „ungesegnete“ Vorgehen des Vorstehers an. Der Vorsteher erwiderte ihm kühl, er, Granaf, kenne ja die gesetzlichen Voraussetzungen für eine Beschwerde!

So rutschten also die Oppositionsfraktionen mit ihrer Verkleppungstaktik ab

und sie konnten auch einen nationalsozialistischen Vertagungsantrag nicht durchbringen, obwohl, so wie am Donnerstag, Nazis, Deutschnationale und Kommunisten sich wieder zusammenschloßen. Dann begann endlich um 16 Uhr die zweite Beratung.

Den Kommunisten standen von ihrer halben Stunde Redezeit noch drei Minuten zu, mehr hatte der erste Redner nicht übrig gelassen. Diese kurze Zeit genügte aber Herrn Wismowski, den Magistrat so zu beschimpfen, daß er sich einen komplizierten Ordnungsruf zuzog. Stadtovertreter Lippert (Mag.) forderte vom

Frischer Atem: **Odol**
Weisse Zähne: **Odol-Zahnpasta**

Oberbürgermeister die Bantrockterklärung der Stadt Berlin und Neuwahlen für die Versammlung. Nach dem Wirtschaftsparteiler Köhler erklärte Genosse Flatau, daß sich die Vertreter der Fraktion bereits bei der allerersten Behandlung des Projekts ausführlich geäußert hätten, so daß sich jetzt sogar eine Polemik gegen die Oppositions-

parteien erübrige. An den Magistrat richtete Flatau die Aufforderung, dahin zu wirken,

daß bei der neuen Gesellschaft für die Belegschaften die bisherigen Arbeitsbedingungen besonders hinsichtlich der Alters- und Hinterbliebenenversorgung erhalten bleiben.

Erklärung der sozialdemokratischen Fraktion.

Durch eine planmäßige, von der Sozialdemokratischen Partei in allen ihren Gliederungen seit Jahren bekämpfte Abschnürung der Gemeinden vom Auslandskapitalmarkt ist die Bereitstellung der zum Wiederaufbau der kommunalen Wirtschaft nach Krieg und Inflation erforderlichen Mittel in der unerhörtesten Weise verhindert worden, so daß es nicht möglich war, die notwendig gewordenen langfristigen Anleihen abzuschließen, und deshalb kurzfristige Verbindlichkeiten eingegangen werden mußten.

Die besondere Benachteiligung Berlins beim Finanzausgleich hat in der Zeit schwerster wirtschaftlicher Krisen und steigender Sozialleistungen, deren Erfüllung die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion stets als vordringlichste und vornehmste Aufgabe angesehen hat, zu einem erheblichen Haushaltsdefizit und zu weiteren Verschlechterungen der Kassenlage geführt.

Die allgemeine politische Lage, die durch die Wirtung der Reichstagswahl vom 14. September 1930 besonders kritisch geworden ist, die hierdurch mit verschlechterter finanzieller Situation von Reich, Ländern und Gemeinden verbunden eine geistliche Verlängerung der aufgenommenen Kredite und die rechtzeitige Bereitstellung der für das Rechnungsjahr 1931 erforderlichen Haushaltsmittel. Eine im bisherigen Ausmaß fortschreitende Steigerung der Kassenwierigkeiten der Stadt Berlin würde eine weitere schwere Schädigung des öffentlichen und privaten Kredits bedeuten und eine Katastrophe herbeiführen, die die Auszahlung der Aufstellungen an die Erwerbslosen, Wohlfahrtsrentner, der Arbeiterlöhne sowie der Gehälter der Angestellten und Beamten unmöglich machen könnte.

Die Verantwortung für solche Wirtungen will und kann die sozialdemokratische Berliner Stadtverordnetenfraktion der Öffentlichkeit und der werktätigen Bevölkerung Berlins gegenüber nicht übernehmen. Sie stimmt daher trotz schwerster grundsätzlicher und finanzieller Bedenken der Vorlage zu.

Die Kommunisten und die mit ihnen stets vereinten Nationalsozialisten begleiteten die Vorlesung der Erklärung mit wüstem Lärm, wobei der Vorsteher mehrfach Ordnungsrufe ausstießen mußte. Stadtverordneter Klinghardt (Volksp.) warf den Oppositionsparteien mangelndes Interesse an dem Wohlergehen der Stadt vor, dabei gab's erneuten Lärm; den Deutschnationalen hielt Klinghardt ihren famosen Stadtrat Wege vor und dem Kommunisten Lange, der den Redner fortgesetzt mit beleidigenden Zwischenrufen störte, kündigte Klinghardt eine Auseinandersetzung vor dem Strafgericht an. Herr Lange war dann sehr still! Für die Staatspartei stimmte Stadtverordneter Schubert dem Projekt zu; die Annahme sei allerdings nur durch die mifflische Finanzlage der Stadt begründet. Für das Zentrum erklärte Stadtverordneter Bief die Zustimmung.

Durch einen treffenden Zwischenruf

wurde der Deutschnationale Steiniger, der sich zum zweiten Male in der Debatte produzierte, noch bloßer als er sonst schon ist. Als er die Sozialdemokratie angriff, rief man dem deutschnationalen Oberbürgermeisterkandidaten zu: Wenn Sie Ober geworden wären, hätten Sie der Vorlage zugestimmt! (Stürmische Heiterkeit.) Schließlich nahm noch

Oberbürgermeister Dr. Sahm

das Wort, um den Standpunkt des Magistrats zusammenfassend darzulegen. Er sagte, daß eine äußerst wichtige Vorlage in einem historischen Augenblick zur Verabschiedung stehe. Für die 500 Millionen M. schwebender, kurzfristiger Schulden gäbe es keine Prolongation; die Verwaltung leide darunter außerordentlich, die Kassenlage sei ständig schwierig, 100 Millionen M. Defizit zeige der Etat, und selbst radikale Sparmaßnahmen könnten es nicht beseitigen.

Der Grund für die schlechte Finanzlage der Stadt sei in dem Rückgang der Steuereingänge und in dem gleichzeitigen rapiden Anschwellen der Wohlhabtsklassen zu suchen.

Dafür zu sorgen, daß die Kassenverwaltung dem Ansturm einigermaßen gewachsen ist, sei Zweck der Vorlage. Der Magistrat übernimmt die volle Verantwortung für das Projekt, erklärte der Oberbürgermeister weiter, er bitte aber die Stadtverordneten, diese Verantwortung tragen zu helfen. Die Haltung des Ausschusses hätte

Morgen Sonntag, 16 1/2 Uhr, „Stadion Neukölln“ Massenfest der Arbeitersänger

die Position des Magistrats bei den Verhandlungen so sehr gestärkt, daß die bekannten Verbesserungen erzielt werden konnten. Aus der Finanzmisere der Stadt gebe es keinen anderen Ausweg als den der Vorlage, deshalb bitte er um ihre Annahme. Sollten die Stadtverordneten sich dieser Verpflichtung entziehen, dann müsse allerdings die Aufsichtsbehörde eingreifen. Die Stadtverordneten sollten aber zu stolz sein, die Konsequenzen der Selbstverwaltungskörper von der Aufsichtsbehörde wahrnehmen zu lassen. Der Oberbürgermeister hat um einen Beschluß, der den Kredit der Stadt wieder zu heben geeignet sei und darüber hinaus eine Reorganisation der gesamten Verwaltung ermögliche. (Lebhafter Beifall.) Dann fanden

Die Abstimmungen

stalt. Kommunistische Anträge gegen die Vorlage wurden in namentlicher Abstimmung abgelehnt, dagegen wurde ein sozialdemokratischer Antrag, der vom Magistrat verlangt, für die Beibehaltung der Arbeits- und Versorgungsbedingungen der Bewerksbelegschaften zu sorgen,

mit großer Mehrheit angenommen. Annahme fand ebenfalls ein deutschnationaler Antrag, der den notariellen Abschluß des Projektes vor einer öffentlichen Gerichtsstelle fordert, dadurch war eigentlich ein — allerdings auch angenehmer — Zusatzantrag erledigt, der verboten wissen wollte, daß ein Mitglied der Stadtverordnetenversammlung den notariellen Akt vornimmt! Zu der Gesamtvorlage stellten dann die Mittelparteien und die Sozialdemokraten einen Antrag dahingehend, daß die Beteiligung der Stadt an der neuen Gesellschaft eine Zuweisung von mindestens einem Viertel der Generalversammlungsmitglieder an die Stadt ermöglichen muß. Der Antrag wurde angenommen. In der Hauptabstimmung stimmten dann 104 Stadtverordnete der Sozialdemokraten, der Staatspartei, der Volkspartei, des Zentrums, des Christlichen Volksdienstes für die Annahme des Bewag-Projektes, während die Kommunisten, die Deutschnationalen, die Nationalsozialisten, die Wirtschaftler mit 100 Stimmen in der Minderheit blieben.

Eine von den Kommunisten beantragte dritte Lesung wurde abgelehnt. Die neue Biersteuerordnung wurde bis zur Einbringung des Etats zurückgestellt, die Bergnügungssteuervorlage ging in den Steuerausschuß.

Der Magistrat hat in einer Sitzung unmittelbar nach der Stadtverordnetenversammlung dem Beschluß der Stadtverordneten und damit dem Bewag-Projekt zugestimmt.

In den Ausschussrat der neugebildeten Berliner Licht- und Kraftgesellschaft treten von den Stadtverordneten ein: Ulrich und Robinson (Soz.), Klinghardt (Volkspartei), Steiniger (deutschnational) und Schwenk (Komm.), außerdem drei Magistratsmitglieder, die aber noch nicht bestimmt sind.

Wie man Professor wird.

Eine Universität in der Dachkammer.

Ordens- und Titelshwindel ist alt: Unter Wilhelm wurde einem adligen General deshalb der Prozeß gemacht, und wie man Kommerzienrat und gar nobilitiert wurde, ist bekannt: Man mußte vor allem den Geldbeutel öffnen.

Mit akademischen Titeln handelte ein Konjunktium aus einem Versicherungsangestellten, einem Privatschulleiter und einem früheren Kaufmann, das sich jetzt in Düsseldorf wegen Betruges zu verantworten hatte. Sie hatten die Generalvertretung der Universität „Voltaire la France“, die in Marseille ihren Sitz haben sollte. Alle drei waren im Besitz prächtiger Doktor- und Professor-Diplome der verschiedenen akademischen Grade, und durch Annoncen und mündliche Werbung fanden sie Dumme genug, die gleichfalls — natürlich gegen gutes Geld — wie der biblische Joseph mehr sein wollten als ihre Brüder. Schrieb wer einen Schulaussatz über das Auskommen der Weisheit zur Frühjahrszeit und bleibte er dementsprechend, ward er durch ein vom Bürgermeister von Marseille gestelltes Dokument Doktor der Naturwissenschaft. Verfertigte ein anderer gar eine Arbeit mit pseudowissenschaftlichem Titel, sagen wir über den hereditären Atavismus bei den Aschantineern oder über den biologischen Unterschied zwischen einem Känguruh und einem Bismarckhering, so besaß er, vorausgesetzt, daß er etwas reichlicher bezahlte, den urkundlich beglaubigten Rang eines Professors.

In Wahrheit bestand freilich die Universität „Voltaire la France“, der die Ehefrau des englischen Marshalls Haigh, Herr Aristide Briand und der belgische Außenminister Humans als Ehrenmitglieder angehören sollten, aus einer Dachstube, in der ein Herr Pierra die Diplome in Schönschrift anfertigte und die wissenschaftlichen „Arbeiten“ in den Papierkorb versenkte. Immerhin war das Geschäft einträglich genug, daß die deutschen Vertreter für jeden neuen „Professor“ oder „Doktor“ rund 150 Reichsmark bezogen. Als dann der Schwindel herauskam, spielten die drei natürlich den ahnungslosen Engel. Man verurteilte sie zu Gefängnisstrafen bis zu einem Jahr.

Der Mörder und seine Schwestern.

Keins Auslieferung wird sich verzögern.

Die Auslieferung der in Genua verhafteten Geschwister Keins scheint sich zu verzögern. Die Schwestern haben sich auch nach italienischem Gesetz strafbar gemacht und es muß erst ein Auslieferungsbefehl von deutscher Seite gestellt werden. Mit ihrer Auslieferung an die deutschen Behörden ist nicht vor Ablauf mehrerer Wochen zu rechnen. Bei den Geschwister Keins in Genua sind außer einem Gelddbetrag von 3540 Mark zwei große und fünf kleinere Koffer beschlagnahmt worden. Ueber das Ergebnis der Durchsuchung des Gepäcks liegt noch keine abschließende Mitteilung vor. Die Berliner Kriminalpolizei hält an der Auffassung fest, daß zum mindesten die ältere Schwester Sophie von der Mordabsicht ihres Bruders gewußt hat, da sie sich ihren Auslandspaß einige Tage vor dem Verbrechen besorgt hat.

Daß von dem geraubten Gelde einiges verbraucht ist, erklärt sich daraus, daß die Geschwister unterwegs Aufwendungen gemacht und Einkäufe besorgt haben. Sie hatten Berlin ohne nennenswertes Gepäck verlassen. Weitere Verhöre finden in Genua nicht mehr statt, sie werden erst in Berlin vorgenommen werden. Eine Landesverweisung der beiden Schwestern als lästige Ausländerinnen kommt nicht in Betracht, da Sophie im Besitz ausreichender Geldmittel war und außerdem beide Mädchen Pässe hatten.

„Do X“ nach Südamerika gestartet.

London, 8. Mai.

Das deutsche Flugschiff „Do X“ ist am Freitag morgen von den Bissagos-Inseln (Portugiesisch-Guinea) zum Fluge nach der Insel Fernando Noronha aufgestiegen. Die Entfernung beträgt 1300 Kilometer.



Roman aus dem Ungarischen von Alexander von Sacher-Masoch.

Natürlich hätte ich um nichts in der Welt gewagt, selbst in so hilflosem Zustand der Geißel der Strafe eine zu leben. Eher hätte ich Freddy gebeten, ihn laufen zu lassen.

Aber Freddy zerrte, als er sah, daß ich mich nicht rührte. Bandi Hires drohend nach sich her, ohne daß die Geißel sich rühren konnte und befahl mir noch einmal:

„Also Ohrfeige! Los! Hier krepierst der Gauner!“

Bei der dritten Aufforderung war ich gezwungen, Bandi zwei Schonungsvolle zu versetzen, denn ich hatte das schreckliche Empfinden, daß Freddy ihm sonst den Arm gebrochen hätte, so sehr zwischte und krächzte er.

„Das Ohrfeige? Du sein ein Feigling!“ sagte Freddy zu mir und ließ meinen Angreifer los: „Also gib acht, Schurke! Noch einmal du schlägst diesen. Du krepierst in meiner Hand!“ drohte er ihm.

Nachdem Bandi Hires sich frei fühlte und das väterliche Hausor im Rücken hatte, landete er uns freilich schon furchtbare Drohungen nach. Aber Freddy kümmerte sich nicht mehr um ihn und ermutigte mich, so gut er konnte. Wenn jemand mich behelligte, solle ich es nur ihm sagen, er würde dem Burschen schon heimleuchten.

Ein größerer Held konnte Freddy in meinen Augen nicht mehr werden.

Der Erzengel mit dem Schwert schien mir geringer zu sein. Aber sein Zureden konnte mich nicht so recht trösten. Ich sah Geipenster und ahnte eine furchtbare Rache der Geißel und wäre lieber mit den zwei Ohrfeigen ruhig geblieben. Freddy's Dazwischentreten wäre meiner Meinung nach besser unterblieben.

Aber ich irte mich. Die Züchtigung war Bandi Hires sehr nützlich. Schon am nächsten Tage begegnete ich ihm allein mit erhebenden Lippen und schlotternden Knien, aber ich erhielt nur furchtbare Drohungen, er würde mir die Haut vom Leibe schinden, ich solle nur Geduld haben. Aber sonst

geschah nichts. Auch bei den anderen Kindern genoh ich von da an merklichen Respekt. Obwohl ich nicht einmal wagte, mein Erlebnis zu erzählen. Eher versuchte ich, irgendwie Frieden zu schließen, da ich fühlte, daß sie mich im geheimen haßten. Vermutlich hatte meine Schwester die Geschichte überall erzählt.

Fünftezehntes Kapitel.

birgt ebenfalls Streit, aber im Freundeskreise des Heiden und berichtet von der dritten und letzten Kolossalidee.

Von Mister Jack wußten wir schon lange, daß die Direktorenleute mit Kitcher et Compagnie wieder in Briefwechsel standen, sich aber nicht über die Bedingungen einigen konnten. Bis dahin hatten Mister Jacks zwei unübertreffliche Ideen den vollständigen Ruin des Hippodroms aufgehalten.

Gegenüber den Einfällen der Natur war jedoch auch Mister Jack auf die Dauer machtlos.

Am Tage, der auf die Sonntagvorstellung folgte, war das Wetter so mild und bewölkt, daß die Heizung des Hippodroms fast überflüssig schien. Aber schon in der Mitte der Vorstellung herrschte fast nächtliches Dunkel.

Eben, als die fliegende Familie an den Strickleitern zu den Trapezen hinaufkletterte, begann es in großen Floden zu schneien.

Auch dieser Anblick ist nicht leicht zu vergessen.

Das wenige Publikum sah mit Staunen, wie der Luftzug, den die tollkühnen Flieger verursachten, die schwebenden Schneeflocken mitriß. Und als die Musik schwieg, bei Freddy's atembeklemmendem Salto durch die Luft, sorgte das Fischen der Schneeflocken, die in Mister Jacks Defen fielen, für weitere Begleitung.

Aber sie führten die Vorstellung zu Ende. Die letzte.

Nachdem es erst begonnen hatte, schneite es bis zum Morgen ununterbrochen. Am Morgen bedeckte der Schnee die Bänke des Hippodroms spannenhoch, als hätte sich der Tod als Publikum eingefunden. Daraufhin hatte selbst Mister Jack keine kolossale, noch andere Idee.

Der Reservefonds des Herrn Direktors mochte selbst für seine eigene Familie zu Ende sein, um so weniger konnte er die Signores befriedigen. Auf weitere Vorstellungen war keine Aussicht.

Ich wußte, daß schon von früher her Mißgunst zwischen den Signores und Mister's herrschte, und zwar weil die Signores die Jugtrast der fliegenden Familie gegenüber ihrer Nummer nicht anerkennen wollten.

Jetzt, im Zustand vollkommener Hoffnungslosigkeit, kam es zwischen den zwei Gesellschaften zu offener Fehde. Die Signores forderten eine gewisse Abfertigung oder eine Kündigungssumme. Die Direktors antworteten darauf, sie hätten nicht gekündigt.

Nach ziemlich lautem und heftigem Streit kam es zum offenen Bruch zwischen den beiden.

Eines schönen Tages führte Signore Kobelly seine drei Pferde aus unserem Stall, führte sie irgendwohin, ohne an uns ein Wort zu verlieren.

Mister Jack schilderte uns dann auf die Bitte meines Vaters die Lage.

Mister Jack war es, der eine Zeitlang als Friedensvermittler zwischen den Direktorenleuten und den Signores auftrat. Er hatte bereits eine dritte, kolossale Idee gegen den Schneefall geboren. Er wollte nämlich den großen Saal des alten Gasthofes der Stadt mieten, um dort seine Vorstellungen abzuhalten. Deshalb wäre es ihm angenehm gewesen, wenn er von den Signores wenigstens die Altkroaten und den Jongleur hätte zurückhalten können. Denn so war — seine Person ausgenommen, die als Clown überall jede Gesellschaft zu amüsieren vermochte — das Auftreten der fliegenden Familie als solcher in Frage gestellt. Aber einige von den Signores hatten fremde Verträge erhalten und da Kobelly's Pferde die letzte Rettung bedeuteten, verkaufte sie Kobelly und die Signores fuhren ab.

Die fliegende Familie blieb daher allein. Aber noch immer nicht ohne jede Hilfe.

Noch immer wechselten sie mit Kitcher et Compagnie Briefe wegen der Bedingungen. Noch immer gab es Zuckertuchen zum Kaffee und Domino. Noch immer gingen wir mit meiner Schwester zu den Komödianten, wie in ein schöneres und besseres Heim. Auch geschah es noch ziemlich oft, daß sie meinen Vater einluden zu Wein und Punsch.

Eben nur, daß des Direktors Stirne immer düsterer wurde und Frau Grisfeldes Gestalt immer unförmiger, von der gefegneten Paß.

Das Hippodrom wurde abgerissen, aber sie mußten wenigstens für das geliebte Holz der Stadt kein Standgeld zahlen. Ja, Mister Jacks Defen, die Zeltleinwand, die eigenen Sessel, Stelagen und Stoffe brachten noch Geld.

Mister Jack war auch jetzt die Seele des Ganzen.

Er mietete den Tanzsaal des Gasthofes, ließ ein Podium errichten und Trapeze für die Luftnummer.

(Fortsetzung folgt.)

Allgemeine Wetterlage.



Mit Ausnahme von Ostpreußen lag am Freitag das ganze Reich im Bereiche ozeanischer Luft, die in östlicher Richtung steht, nachdem das Tiefdruckgebiet, das am Donnerstagabend über Mitteldeutschland lag, nach der südlichen Dflsee gezogen ist. Der Himmel war meist bewölkt, und in Norddeutschland kamen leichte Regenfälle vor, während es in Süddeutschland bei wechselnder Bewölkung meist trocken blieb. An der Elb- und Ostsee brachte ein vereinzeltes Gewitter 20 Millimeter Niederschlag. Allein in Ostpreußen, das wie erwähnt, noch nicht im Bereiche der Ozeanluft lag, stiegen die Temperaturen auf 23 Grad, während sie im übrigen Deutschland meist unter 15 Grad blieben. Da anzunehmen ist, daß die westliche Luftströmung zunächst noch bestehen bleibt, dürfte am Sonnabend wechselnd bewölkt und kühles Wetter herrschen.

Wetterausichten für Berlin. Veränderliche Bewölkung, zeitweise etwas Regen, wenig veränderte Temperaturen, westliche Winde. — Für Deutschland: Überall kühles und wechselnd bewölkt Wetter, strichweise leichte Niederschläge.

Sport.

Rennen zu Kuhlleben am Freitag, dem 8. Mai.

1. Rennen. 1. Delta (Ch. Wills), 2. Perold, 3. Nieber. Toto: 47:10. Platz: 22, 29, 57:10. Ferner liefen: Dattel, Constantin, Frisco, Huberta, Sorand, Geronima, Callome.
2. Rennen. 1. Antenor (Ch. Wills), 2. Regenwecker, 3. Bergamotte. Toto: 21:10. Platz: 16, 17, 32:10. Ferner liefen: Ceresus, Deich, Piffel, Herabliet, Neureta, Nido, Elmster.
3. Rennen. 1. Janna (Ch. Wills), 2. Victoria, 3. Duncan. Toto: 18:10. Platz: 11, 11, 11:10. Ferner liefen: Blanco, Aboul, Selita, Celano.

4. Rennen. 1. Britton (Ch. Wills), 2. Florian, 3. Götter. Toto: 30:10. Platz: 20, 25, 16:10. Ferner liefen: Wölfling, Sturzfart, Königsdler, Planet, Freund, Schelmer, Lindbomgold (S. v. B.).
5. Rennen. 1. Baron Gähler (Gertson), 2. Morgengruß I, 3. Baroneß G. Toto: 30:10. Platz: 30, 31, 72:10. Ferner liefen: Windar, Kuldaga, Vos, Korbulia I, Riederländer, Guleschlagel, Della Limola, Croffus.
6. Rennen. 1. Eitelreit (Brehm), 2. Nordpol, 3. Krefse. Toto: 37:10. Platz: 19, 21, 28:10. Ferner liefen: Fahrenheit, Palmette, Charmant, Gug de Sol, Harfnerin, Siegesadler, Luedel, Gelsingmödel, Prachtmädel's Tochter.

7. Rennen. 1. Bela Lee (Kulthof jr.), 2. Peter Kurmi, 3. Kastanella. Toto: 119:10. Platz: 74, 20, 40:10. Ferner liefen: Krimfa, Ali Dame, Freodora Badogla, Steinlang, Querulant, Königsborn.
8. Rennen. 1. Carol (Zaug jr.), 2. Rex, 3. Landknecht. Toto: 25:10. Platz: 16, 17, 28:10. Ferner liefen: Corbula, Tebbhus, Gashrubal, Gecoro.
9. Rennen. 1. Oberomtmann (H. Schulz), 2. Dierpring, 3. Uola.
4. Nebelkappe. Toto: 27:10. Platz: 14, 15, 22, 19:10. Ferner liefen: Pletola, Gordenberg, Wikar, Friesin, Max Auser, Reingebe, Nimmerjatt, Rodena.

Bäder u. Kurorte

Luft-Hansa-Commerdienst 1931.

Am 1. Mai trat für sämtliche europäischen Luftverkehrs-gesellschaften der Sommerflugplan in Kraft. Die Deutsche Luft-Hansa wird ihren Sommerdienst annähernd im gleichen Umfang aufnehmen wie im Vorjahre. Sie betreibt 23 internationale Strecken mit Passagierbeförderung und 5 Linien im Spezial-Post- und -Frachtdienst und vermittelt den Verkehr nach 28 ausländischen Großstädten. 52 deutsche Städte erhalten Anshluß an das internationale europäische Luftverkehrsnetz. Während der sommerlichen Hauptverkehrsperiode beträgt die tägliche Flugleistung der Luft-Hansa-Flugzeuge rund 50 000 Kilometer.

Für den internationalen Verkehr bringt der Sommerplan einige beachtliche Verbesserungen: Nachdem bereits am 1. April der Flugdienst Berlin-Rom von der Luft-Hansa und der italienischen Gesellschaft „Alia Linea“ eröffnet wurde, folgte am 1. Mai die Inbetriebnahme der Linie München-Benedig. In den deutsch-schweizerischen Flugdienst wird vom Sommer ab auch Bern einbezogen, so daß nunmehr alle wichtigen Verkehrszentren der Schweiz: Basel, Bern, Gené und Zürich mit deutschen Flugzeugen erreichbar sind. Der Flugverkehr Deutschland-Scandinavien wird infolgedessen eingeschränkt, als die Linie Berlin-Stettin-Ragnar-Stockholm mit Rücksicht auf die beschränkt vorhandenen Mittel ausfallen muß. Allerdings wird hier von nur der Passagierdienst betroffen, da die Post- und Frachtdienstleistungen nach Skandinavien durch Ausbau des Nachtluftverkehrs erheblich verbessert wird. Zwischen Berlin und London wird das größte deutsche Landflugzeug Junkers G 38 „D 300“ von der Luft-Hansa im gemischten Passagier-, Post- und Frachtdienst eingesetzt werden. Auf den Strecken Berlin-Wien-Budapest und Berlin-London verkehren Flugzeuge mit Speisewagenbetrieb.

Die im Zeichen des Preisabbaus stehende Tarifpolitik wird auch in dem kommenden Sommerluftverkehr fortgesetzt, und zwar ebenso auf den internationalen wie auf den innerdeutschen Linien. Einige Beispiele: Es kostet ein Flug Berlin-London 170 M. (im Sommer 1930 185 M.); Berlin-München 75 M. (85 M.); Berlin-Lübeck 27 M. (45 M.); Breslau-Köln 78 M. (100 M.); Frankfurt-Zürich 48 M. (60 M.); Halle-Leipzig-Köln 43 M. (56 M.); Halle-Leipzig-Erfurt 13 M. (20 M.); Hamburg-Kopenhagen 58 M. (68 M.); Köln-Amsterdam 30 M. (36 M.); Königsberg-Berlin 70 M. (80 M.); München-Paris 98 M. (113 M.); Stuttgart-Gené 50 M. (70 M.); Stuttgart-Zürich 25 M. (35 M.). Wie die Beispiele zeigen, ist das Reisen im Flugzeug ganz erheblich verbilligt worden. Durch diese Tarifsenkung sollen dem Flugzeug neue Benutzerkreise gewonnen werden. Im ersten Vierteljahr 1931 konnte die Deutsche Luft-Hansa, die bereits im November 1930 die

Verbilligung des Personenverkehrs einleitete, eine Steigerung der Passagierzahl um rund 20 Prozent verzeichnen.

In Werder blühen die Bäume...

Werder, im Frühling wohl der beliebteste Berliner Ausflugsort, ist empfangsbereit. Es hat in diesem Jahr zwar sehr lange gedauert, bis sich der ganze Blütenregen entfaltet hat, aber nun ist es so weit, und all die Pfirsich- und Kirschbäume haben sich mit verschwenderischer Pracht geschmückt. Man glaubt zu bemerken, wie fast fröhlich neue Blütenaugen dem verdüsterten Frühlingshimmel entgegenblicken. Und in wenigen Tagen werden die Höhen um Werder ein einziges, rosig und weiß wogendes Blütenmeer sein. Die Blütenfahrten sind im Gange, und jeder Tag bringt tausende an diese Urquelle des Berliner Frühlinges.

Auch in anderen Teilen der Berliner Umgebung wird der Baumblietenfrühling sichtbar. In Biesdorf bietet sich den Besuchern ein überwältigender Anblick dar. Soweit das Auge reicht, wagt ein weiches blühendes Meer. Kirscheln, Pfirsichen, Birnen, Äpfel, alle Blüten sind in überreicher Anzahl vorhanden. Am Sonntag, dem 10. dieses Monats, finden wieder Baumblietenfeste statt. Auf dem Schillerplatz werden Volksbelustigungen aller Art geboten. Vielen Berlinern ist Biesdorf noch unbekannt, und doch ist es bequem zu erreichen, und zwar mit der Stadtbahn, Richtung Kaulsdorf, vom Schleifischen Bahnhof für 20 Pf. in 14 Minuten. Biesdorf ist die größte Obstkammer Berlins. Jährlich werden etwa 3000 Zentner Schattenschmorellen, unzählige Zentner Birnen, Pfirsichen, Äpfel sowie Erdbeeren, Stachelbeeren, Johannisbeeren nach der Zentralmarkthalle Berlin geliefert.

Dann werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß man auch in Schönberg die Baumbliete bewundern kann. Man findet dort im sogenannten Südgelände etwa 4000 Klein-gärten, die für jedermann kostenlos zugänglich, im schönsten Blütenprunk prangen. Ein schöner Erfolg rastloser Arbeit unserer Genossen. Möchten recht viele Licht- und Sonnenthungrige dieses billige Schauspiel genießen. Fahrt bis Bahnhof Pfriestermweg oder mit den Straßenbahnlinien 65 und 60.

Das Sauerland.

Während sich der Begriff „Sauerland“ allgemein für die ganze Süddeutsche Westfalen eingebürgert hat, wohl hauptsächlich daher, weil das sauerländische Gebirge erst gegen den Westermord zu auflöst und das ganze Gebiet seit 40 Jahren vom Sauerländischen Gebirgs-Berein betreut wird, bilden die beiden südlichsten Kreise Siegen und Wittgenstein doch infolge ihrer ganz anders gearteten Bevölkerung und Geschichte wie ihrem erst nach



NUR NOCH DIE SCHWEIZ

Vorbildlich geführte Hotels, Sanatorien, Heilbäder. Ermäßigte Rundreise-Fahrkarten, Familien-Billette, Generalabonnements. Auskünfte, Prospekte, Hotelführer und Fahrkarten durch die Reiseagenturen und das Amtl. Reisebureau der Schweiz. Bundesbahnen, Berlin NW 7, U. d. Linden 57-58

Wallis

Größtes Alpengebiet für Sport und Touristik. Ideales Sommeraufenthaltsklima. Ausgezeichnetes Klima mit den wenigsten Regentagen der Schweiz. — Bade- und Luftkurorte in jeder Höhenlage von 400 bis 2200 Mtr.

CHAMPERY 1055 m. Alpiner Sommerkurort. 10 Tennis. Angelsport. Zahlr. Hotels u. Chalets. Schwimmbad. Verkehrsbüro. Tel. 41.

MONT-BLANC-GEBIET

Salvan, Maricottas, Finhaut (900 bis 1300 m). Beliebte Sommerfrischen an der kühl angelegten, aussichtsreichen Trient-Schiucht-Bahn, die das Rhonotal (Simplon) mit Chamouni verbindet.

FINHAUT-GIETROZ 1237 m. Radio-akt. Wass. Verk.-Büro.

LACCHAMPEX 1470 m. Ideal. Alpenkurort. 844. Rud., Angelsport. Salz-Mai-Ort.

AROLLA 2000 m. Eisenbahnstation. Stion. Grand-Hotel u. Kurhaus. Familie Spahr.

ZINAL 1680 m. Kurort. Tennis. Grand Hotel des Diablens. Hotel Durand.

ST. LUC 1650 m. im Val d'Anniviers. Hotel Gerwin.

LEUKERBAD 1411 m. Die wirkungsvollste Thermalwasser- u. Luftkur in den Hochalpen. Hotel- u. Bäderegesellschaft.

RIEDERALP 1900 m. Stal. Mörz. d. Furkabahn Hotel Riederalp. — Villa Cassel.

SIMPLON-KULM 2010 m. Hotel Bellevue. Die schönste Alpenstraße d. Schweiz.

SAAS-FEE 1800 m u. M. Die Perle der Alpen. Eratkl. Sommer- u. Winterkurort.

BRIG Touristischer Knotenpunkt für Bahn und Autos. Exkursionszentrum. Prospekt.

ZERMATT i. OBERWALLIS 1620 m u. M. Hochalpine Sommer- u. Winterkurort I. Ranges, im Herzen der höchsten Schweizer Alpen, am Fuße des Matterhorns, des Monte Rosa und des GORNERGRAT

3136 m u. M., die höchstgelegene Bahn Europas unter freiem Himmel. Die weltberühmte Bergterrasse erschließt ein riesiges Panorama von mehr als 80 Gletschern. Benutzt als einzigartige Zufahrt die transalpine

FURKA-OBERALP-BAHN

BRIG — GLETSCH — ANDERMATT — DJENTIS. Neue durchgehende Verbindung mit dem Gletscher-Express, eine prächtige komfortable Fahrt von Gletscher zu Gletscher.

Wallis

RIFFELALP ob Zermatt (2237 m u. M.). Hochalpine Luftkurort. Inmitt. prächtig. Arvenwälder, gegenüb. d. „Matterhorn“. Tennis, Kur-Orchest. Unterhaltg. Requem. Spazierwege. Sellers Hotel RIFFELALP. 300 Betten. Pens. v. Fr. 15.— an.

Genéver See

LAUSANNE — OUCHY

Gleichmäßigste Temperatur Mitteleuropas. DER NEUE LIDO. Das schönste Privats-Strandbad.

MONTREUX Der bevorzugte Aufenthaltsort am Genéver See. Kasino. Mod. Strandbad. Narzissenfest. Ideales Ausflugszentrum: Gilan, Caux, Rochers de Nays. Dir. Verb. mit Interlaken, mit der Montreux-Oberland-Bahn. Schönste Route. Pullman-Wagen.

Berner Oberland

BERN die schöne u. heimelige Bundeshauptstadt m. berühm. Altstadt, reizvoll. Umgebung und herrlichem Alpenblick. Zentrum f. Alpenflüge.

GIESSBACH Grand Hotel & Kurhaus. Fild. W. Privatbäder. Die Perle des Brienersees. 800 m. Weltbek. Waasserf. Drahtseilb. Strandbad.

JUNGFRAUGEBIET

INTERLAKEN (Kursaal, elegant. Schwimmbad), **GRINDELWALD**, **LAUTERBRUNNEN**, **MUERREN**, **WENGEN**, **KL. SCHEIDEGG** — die alpinen Sommerfrischen. Durch 70 km Bergbahnnetz unter sich, mit **SCHYNGE PLATTE** u. **JUNGFRAUJOCH** (3457 m) verbunden.

Thuner See

DIE RIVIERA DES BERNER OBERLANDES

Strandbäder / Wassersport / Tennis Golf / Kursaal. Tagesausflüge in alle Berner oberl. Gebirgsklöcher u. mit Bergbahnen zu den Gipfeln der Alpen.

Seekurorte: **THUN**, **HILTFINGEN**, **OBERHOFEN**, **GUNTEN**, **MERLINGEN**, **SPIEZ**. Höhenkurorte: **BAD GURNIGEL**, **SIGRISWIL**, **ST. BEATENBERG**.

Berner Alpenbahn

Die **LÖTSCHBERG BAHN** führt in das Herz des **BERNER OBERLANDES** und durch die Berner Alpen ins Wallis und in die Südschweiz sowie nach Italien

Direkte Wagen ab Berlin, Dresden, Hamburg, Hannover, Frankfurt etc., nach Spiez u. Interlaken, Kandersteg, Brig, Stress, Mailand etc.

KURORTE an der **LÖTSCHBERG BAHN**

Prospekte durch die städt. Verkehrsverline.

AESCHI Schöne Lage über dem Thunersee. Postautoverbindung mit Spiez. 800 Betten. Prosp. 250 m u. M.

KURHAUS BAD HEUSTRICH Schwefelquellen. 100 Betten.

NIESEN-KULM 236 m

REICHENBACH-KIENTAL Postauto Kiental. 400 Betten. Hochromantisches Gebirgsal. 950-1500 m

FRUTIGEN 300 Betten. Sonnige Lage. Tannenwälder. 830 m

BLAUSEE 50 Betten 982 m

Nord- und Ost-Schweiz

BASEL die schöne Stadt am Rhein Ausgangspunkt für Schweizerreisen und Alpenflüge Schweizer Mustermesse (alljährlich im April)

ZÜRICH die Metropole der Schweiz, der Ausgangspunkt für Schweizerreisen. Ganzjährig Erdatation des „Rheingold Express“.

ZÜRICHSEE der lieblichste der Schweizerseen.

DOLDER (500 m) der Glanzpunkt des Züricherberges.

BRAUNWALD 1300 m, staubfrei — autofrei. Aussichtsreich. & Glarr. Alp.

Zentral-Schweiz

VIERWALDSTÄTTER SEE UND SEINE BERGBAHNEN

Rig

Bürgenstock

Brunnen-Morschach

Stansstad-Engelberg

Treib-Seeliseberg

Gerschnialp-Trübsee (Engelberg)

Stanserhorn-Bahn

Pilatus

Hochinteressante Bahnfahrten. — Wundervolle Rundsichten. — Bestempfohlene Tages- und Halbtagesexkursionen.

WEGGIS und **VITZNAU** Die bevorzugten Sommerplätze für Wassersport und Exkursionen

BÜRGENSTOCK am Vierwaldstätter See. Schönster Luftkurort am Vierwaldstätter See.

LUNGERN a. See. Berggipfeln, Wassersport. Pens. 7-12 Fr. Prosp. Verkehrsbüro.

Graubünden

Das landschaftlich und klimatisch hervorragende **ALPENLAND DER 150 TÄLER**

In Höhenlagen von 300 bis 2100 m u. M. bietet eine überaus reiche Auswahl an Sommerfrischen, Luftkurorten, Heilbädern, alpinen See- u. Bergstrandbädern u. Sportplätzen m. best. Unterkunstmöglichkeit in jed. Preislage (Pensionspr. ab RM 8.—). Sommerhofe für Graubünden kostenlos. h. Schweiz. Verkehrsbüro, Berlin, Reisebüro und Offizielles Verkehrsbüro, Chur (Schweiz)

AROSA Das Sommer-Paradies — 1800 m — Alpines Strandbad.

Süd-Schweiz

LUGANO Ideales Strandbad Lido Juwel der oberitalienischen Seen.

den Freiheitskriegen erfolgte Anschluß an Westfalen ein Wölkchen für sich.

Wirdlich des Rothaarlandes, der uralten Grenzschleife zwischen einstigen Völkern, wohnen die Sachsen; Sprache und Konfession unterscheiden sich deutlich von den südwärts im Sieger- und Wittgensteiner Lande wohnenden Franken. Das Siegerland ist weit und breit bekannt durch die Erzlager. Vorher dem berühmten Siegerländer Kunstgießereibau sind noch die letzten Hauberge bemerkenswert; einst dienten sie zur Gewinnung von Eisensteine, die in der Siegerländer Lederindustrie Verwendung fand. In Siegen, der zwei Schlösser bergenden Hauptstadt des Siegerlandes, stand 1577 die Wiege des großen Malers Rubens, unweit davon im Dörflein Grund die des Jugendfreundes Goethes, des später als Augenarzt berühmt gewordenen Jung-Stilling. Knapp hinter der jetzigen Provinzgrenze erhebt sich die heutige Jugendburg Freusburg. An den Rindelsberg angelehnt finden wir zahlreiche Sommerfrischen und die seit dem 13. Jahrhundert betriebene Grube Stahlberg in Müsen. Das Gelände hinter Hilschenbach aufsteigend, um den Giller herum, dient auch dem Wintersport. Das nahe Wittgenstein mit der Hauptstadt Berlsburg, die neben dem herrlich gelegenen Loospe und anderen kleineren Sommerfrischen besten Auf genießt, erfreut sich ungeheurer Forsten, in denen noch der gemeine Hirsch und das Schwarzwild in Rudeln haufen und der Auerhahn balzt. Die meisten Waldungen gehören den beiden in ebengenannten Städten ansässigen Ämtern der Wittgensteiner Fürsten. Nahe der Grenze zwischen beiden Kreisen nehmen, unweit voneinander, die Sieg, die Bahn und die Eder ihren Ursprung. Die Eder ist der einzige größere Fluß des Sauerlandes, der der Weiser zueilt. Das eigentliche Sauerland, umfassend die Kreise Arnberg, Melchode, Brilon, Dipe (die einst hauptsächlich das kurkölnische Sauerland — das Herzogtum Westfalen — bildeten und am stärksten ihre Eigenart bewahrt haben), Milten, Iserlohn und den neuen Ennepe-Ruhr-Kreis (die mit anderen Gebieten früher die Grafschaft Mark bildeten), dazu die freisprende Städte Hagen, Iserlohn und Lüden-scheid, lehnt sich im Westen an das Bergische Land und das Industriegebiet an, läßt seine Höhen im Norden sanft in die Soester Börde auslaufen und setzt sie östlich fort im Waldecker Bergland.

Westdeutschlands höchste Kuppe, der Langenberg, liegt auf der Grenze zwischen Westfalen und Waldeck. Bekannt ist jedoch der Kahle Asten (841 Meter) nahe dem bedeutendsten westdeutschen Wintersportplatz Winterberg. Des Hagenbergs Rundung ziert ein Aussichtsturm, von dessen Plattform man bei klarer Sicht fast das ganze Sauerland mit seinen Tausenden von Gipfeln und Tälern, endlich das Waldecker Umland überschauen, darüber hinaus aber noch den Harkles bei Kassel und die Kirchtürme des flachen Münsterlandes gewahren kann. Vom „Kahle Asten“ aus breitet sich das Gebirge fast sternförmig nach allen Seiten aus.

Starkerland und Balensee.

In dem leuchtenden Kranz der unvorstelligen landschaftlichen Reize der Schweiz ist eine Perle, die nicht minder wertvoll ist als die anderen. Es ist das Starkerland, dieses Juwel der Ostschweiz. Von der Metropole Zürich aus, dem rechten Ufer des Zürichsees entlang fährt, der genießt schon einen Vorgeschmack. Ein mächtiges, gutfreundliches Volk wohnt in diesen Tälern, von stolzen Bergen begrenzt. Harmonisch widerhallen die Glocken von den strahligen Felswänden. Glarisch, Fronsopfod, die Freiberge und wie die Gärten alle heißen, schauen mit ihren schneebedeckten Ruppen herab ins lachende Land. Rings um den Kernberg liegen behäbige Dörfer (Obstalten, Filzbach und das industriereiche Mollis), in denen man sich heimisch wird. Dann gelangen wir in sanfter Steigung zu den oft und gern besuchten Kurorten in mittlerer Lage und wieder hinunter nach dem idyllischen Pfardorf Mühlehorn. Wie ein Panorama begleitet uns auf dieser Strecke die grüne Lindebene von Räfels bis zum Zürichsee, und in weiter Ferne winkt die blaue Wasserfläche des Balensees mit ihrer großartigen Bergwelt. Der Balensee mit seinen blühenden Kurorten zählt mit Recht zu den beschlichsten Gegenden der Schweiz. Amten, Weesen, Obstalten und Mühlehorn an der ostschweizerischen Riviera — Bergsport, Strandbad, Rudern, Tennis usw. — harren hier der Gäste.

Kudowa, das Heilbad für Herz, Basedow, Frauenleiden. Anfang Mai beginnt hier der volle Kurbetrieb, sowie die regelmäßigen Konzerte, die in diesem Jahre vom städtischen Orchester aus Rotibus ausgeführt werden. Das Kurhotel Fürstentel, eine der schönsten Gaststätten Schlesiens, hat seine gastlichen Porten geöffnet; die Leitung des Hauses wurde dem Direktor W. Franke übertragen, der in weiten Kreisen bekannt ist durch seine langjährige Tätigkeit im Monopahotel, Breslau, und in den Kempinski-Betrieben in Breslau und Berlin. Die Nachfrage nach den praktischen Einheitskur ist ungewöhnlich groß, um so mehr, als es der Badenverwaltung möglich war, die Preise für diese Kur zu ermäßigen, und zwar für die mittleren Kur auf 375 M., 325 M. und 275 M. für 28 Tage bei Einschluß der Kurmittel und der Kosten für ärztliche Versorgung.

Ostseebad Krenzler in Mecklenburg hat auch in diesem Jahre wieder weitestgehend dafür gesorgt, daß seine Gäste sich wohl und heimlich fühlen. Es ist ein Familienbad im wahren Sinne des Wortes geworden. Seine herrliche Lage am weiten Meere und zwischen großen Wäldern mit vielen, bei jedem Wetter geschützten Fußwegen, die hübschen Fremdenheime inmitten von Gartenanlagen lassen bei einem Ferienaufenthalte Körper und Geist gefunden, wozu bei mäßigen Preisen die bekannt gute mecklenburgische Küche in allen Pensionen taunt. Kostenlos wird der neue Blühführer an alle Interessenten von der Badenverwaltung verhandelt.

Bräunlage (Oberharz). Mit Beginn der diesjährigen Saison ab 16. Mai ist als Kurkapellmeister Herbert Brandt-Hannover verpflichtet. Kurgarten und Schwimmbad sind unter Leitung des Gartenbauarchitekten Hofgärtendirektors Dirts-Bad Pyramont weiter ausgebaut. Unter Aufsicht des Ärztevereins Bräunlage sind viele

Terrain-Fußwege für Herzschwache und Kranke angelegt. Am 16. und 17. Mai wird Braunlage von einem Kurzug der deutschen Gesellschaft für ärztliche Studienreisen, an dem etwa 30 Ärzte aus allen Teilen Deutschlands teilnehmen, besichtigt.

Bad Landek in Schlesien. Der Kranke, der sein Leiden wirksam lindern oder heilen will, sucht nach wie vor ein Heilbad mit seinen natürlichen anerkannten Heilquellen auf. Zu den stärksten Radiumbädern Deutschlands gehört Landek, wo die Geogenquelle in einem Bannbade 82400 Radium-Einheiten an Radioaktivität liefert. Die wirksame Bekämpfung von Rheuma, Gicht, Schilus, Frauen- und Kinderleiden, Alterserscheinungen ist seit Jahrhunderten hier erprobt und von der Wissenschaft anerkannt. Pauschalkuren sind seit vorigem Jahre eingeführt. Die meisten Häuser geben Diät ab.

Pauschalkuren in Bad-Lausitz. Die Kurverwaltung Bad-Lausitz (Hermannsbad) versendet ihren neuesten Prospekt, der auch über die neuingerichteten Pauschalkuren unterrichtet. Die Pauschalkuren in Bad-Lausitz (Schleife) sind: Kurort, Bäder, Massagen, Trinfuren, medico-mechanische Behandlung (Zander), ärztliche Behandlung, Wohnung und Verpflegung nebst Heizung, Licht, Bedienung. Alle Kurmittel können also unbeschränkt nach ärztlicher Verschreibung genommen werden. Die Pauschalkuren ist an keinen Einkommensnachweis gebunden und kann während des ganzen Jahres durchgeführt werden. Preis: von 181 Mark an.

Nordseebad Borkum, die weit ins offene Meer vorgeschobene grüne Insel mit ihrem reinen Hochseebadum gewährt jährlich Tausenden von Menschen angenehmen Aufenthalt und Erholung. Borkum hat vorbildliche Badeanlagen: Seebäder, Warmbad mit einem neuzeitlichen Inhalatorium, Licht- und Luftbad. Es ist in diesem Jahre Gelegenheit gegeben, unabhängig von Ebbe und Flut zu jeder Tageszeit zu baden. Die Kurort ist erheblich heruntergelassen. Kinder bis zum 12. Lebensjahre sind von der Kursteuer ganz befreit. Statt der festen Kursteuer ist eine Tagestaxte eingeführt, die längstens bis zum 15. Tage des Aufenthaltes zu zahlen ist. Die Preise für Unterkunft und Verpflegung sind niedrig gehalten; neu eingeführt sind preiswerte Pauschalkuren. Auskünfte und reich illustrierte Prospekte durch die Badenverwaltung Borkum.

Bad Orb im Spessart. Das Orbial erstrahlt im schönsten Sonnenschein und in seltener Blütenpracht. Die klimatischen Vorzüge Bad Orbs ergänzen wirksam die übrigen natürlichen Heilmittel, so daß die Erfolge, speziell bei Herz- und Rheumaleiden, bis in weiteste Kreise bekannt wurden. Auch als Ausflugsort für Pfingsten ist Bad Orb bestens zu empfehlen.

Wahne, Goshower, Bate und Rind. In der vierten Generation trägt der Berliner jetzt bereits die elegante und gebihrige Badenwälder-Festtags-Tribuna. Das seit 1870 erbauten so herrlich, was in nur hundert Jahren herauskommt, das man überlegen gut sein. 30000 km. Fläche unter einem Dach. Wo haben Sie noch ein solches, seit unerschöpfliche Raumzahl? Ja, das ist ein solches, das praktisch unerschöpflich und unerschöpflich ist, alle neuen Frühling- und Sommermutter, allein 33 verschiedene Bäumearten! Hier bietet Ihnen eine andere Gemütlichkeit, daß Sie das „anonyme“ Wäldchen, das einmündig gefundene finden? Bei allen Dingen aber ist das Wäldchen einmündig einmündig für Gicht und Rheumaleiden. Jeder bekommt individuell das Seine im „Haus, das Leben ansieht“ — am 28. März 1914 4-6 und in der Brunnenstraße 17.

Herzheilbad Altheide

Grafschaft Glatz

Neu erfaßte natürliche **kohlensäure Stahl-Sprudel** von außerordentlich hoher Ergiebigkeit! Mineral-Moorbäder, Hydro- u. Elektrotherapie. Alle diagnostischen und therapeutischen Hilfsmittel zur Behandlung Herzkranker. — Neuzeitliche Kur- und Badhäuser. — Behagliche Wohnungen, gute Pensionen zu mäßig. Preisen. **Pauschalkuren 20 Aerzte**

Sanatorium Bad Altheide
Chefarzt Prof. Dr. Ernst Neisser, diaber Stettin
Klinisch geleitete Kuranstalt für Herz- und Oefßleiden, Bluthrankheiten, Basedow, Zuckerkrankheit usw. — Diätikuren, eigene Sprudelbäder im Hause.

Kurhaus Bad Altheide
Sprudel- und Moorbäder im Hause. — Alle Zimmer mit fließendem Wasser, einige mit Privatbad. — Bekannt gute Küche. „Altheider Herz-Diät“ ohne Preisauflage.

Auskunft und Schriften kostenlos durch die Reisebüros und die **Badenverwaltung Altheide in Schlesien**

AHLBECK OSTSEEBAD

Vor- und Nachsaison kurzaxfrei — Hauptsaison bis 50 Proz. Kurtaxermäßigung — Prospekte durch die Badenverwaltung

Besucht das von Bergen und Hochwald umgebene

OSTSEEBAD MISDROY

Prospekte kostenlos durch Reisebüros, Verband Deutscher Ostseebäder u. Kurverwaltung.

Verzäumen Sie nicht die weltberühmten Naturwunder des Harzes die **Rübeländer Tropfsteinhöhlen**

Hermannshöhle u. Baumannshöhle in Rübeland, Harz zu besichtigen. Gute Unterkunft in Hotels u. Privat jederzeit möglich.

NORD FRIESLANDS SEEBADER

KAMPEN (SYLT) SCHLESWIG-HOLSTEIN
WENNINGSTEDT (SYLT) NIEBÜLL
WESTERLAND (SYLT) DAGEBÜLL
WYK (FÖHR)
NORDDORF (AMRUM) MUSUM
WITTDÜN (AMRUM) GARDING
ST. PETER-ORDING TONNING
BÜSUM HEIDE
HELGOLAND
CUXHAVEN
DUÑNEN BREMERHAVEN
WILHELMSHAVEN
BREMEN HAMBURG

SEE-VERBINDUNG MIT DEN DAMPFERN DER HAPAG SEEBÄDERDIENST G.M.B.H. HAMBURG
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
PROSPEKTE DURCH BADEVERWALTUNG U. REISEBÜROS

Dr. G. Marcuse praktiziert wieder in **Bad Kudowa**

Gastmiedelhaft bewilligt. Dabei in Reden, bunte, herzlich an Bad und Wasser gelassen, nimmt Sommerkuren auf. Badkurpreis 200 bis 300 M.

Nach Ostseebad Misdroy, Villa Wald und See.
Pensionshaus u. Privat-Speisehaus. Schönste Lage, vorzügl. Verpflegung. Billigste Preise Mai, Juni, August, Septbr. bedeut. Ermäßig. Rechtzeitige Anmeldung. Genosse Blum.

BAD KREUZNACH

heilt Frauen, Kinder, Gicht, Rheuma

Pension ab M 5.—, im Kurhaus-Palasthotel ab M. 12.— (in Vor- und Nachsaison M. 10.—)
Billige Pauschalkur- und Erholungsaufenthalte

Bad Salzuflen

Teufelswald Herz-Rheuma-Nerven-Luftwege-Frauenleiden — Erm. Kurtaxe
2 naturw. kohlensäurereiche Thermalsprudel. — Inhalatorium m. pneumat. Kammern
Staatl. Hotel Fürstentel H.I.R. Pension u. Mk. 8,50 an. — Prosp. d. Reisebüros u. Badenverwaltung, Pauschalkuren

Besucht den HARZ und Kyffhäuser

Alexisbad das Stahlbad des Harzes keine Kurtaxe! Bade- und Trinkkuren. Laub- und Nadelwälder. Gute Hotels u. Pensionshäuser. Pension von 4 bis 7,50 Mk. Prosp. d. Kurverwaltung Alexisbad.

Blankenburg (Harz) (284 Meter mittlere Höhe) entzückend gelegener Luftkurort, mildes Gebirgsklima, viel Sonne, herrliche Wälder, großes Freibad. Der Ort der Erholung!

Gernrode Klimatischer Kurort in prachtvoller Lage 300m. Unmittelbar an herrlichen, malerischen Bächen u. Flüssen. Hohe Aussicht. Kurpreis 10 bis 15 M. Ideal für Wälderliebhaber.

Harzgerode 400 m. der Höhenluftkurort d. Harzes. Bill. Pensionen, keine Kurtaxe. Auskunft: Kurverw. Harzgerode.

Bad Suderode mit seinem mineralreichen Calcium-Sulphat-Des-ideale Heilbad. Die Kurverwaltung schickt Ihnen gerne kostenlos Prospekt.

Elbingerode BADE ORT in Brockengebiet D. bel. Hohenluftkurort. Schwimmbad. Omdetrich. Tenn. sp. Pelzluft. Best. z. Schützenhaus. In. H. H. 1. 1. 1.

Besucht Wieda den idyll. Luftkurort des Süharzes! 320-420 m. Freibad. Auskunft u. Prospekte Kurverw. Wieda.

Sommerfrische Heuberg (Frankenwald)
Waldreiche Gegend, schöne luftige Sommer, la. Heuberg, ruhige Lage auf dem Dunde, 3 Minuten vom Walde entfernt, bei voller Pension im Tage mit Zimmer, Bett und 4 köstliche Mahlzeiten M. 4.—, Prospekte und Reisekarten zu Diensten.
Landhaus Friedrich Wunzer, Heuberg - Markt (Frankenwald) Bahnstation Münchberg (Oberfranken).

Alexisbad das Stahlbad des Harzes keine Kurtaxe! Bade- und Trinkkuren. Laub- und Nadelwälder. Gute Hotels u. Pensionshäuser. Pension von 4 bis 7,50 Mk. Prosp. d. Kurverwaltung Alexisbad.

Blankenburg (Harz) (284 Meter mittlere Höhe) entzückend gelegener Luftkurort, mildes Gebirgsklima, viel Sonne, herrliche Wälder, großes Freibad. Der Ort der Erholung!

Gernrode Klimatischer Kurort in prachtvoller Lage 300m. Unmittelbar an herrlichen, malerischen Bächen u. Flüssen. Hohe Aussicht. Kurpreis 10 bis 15 M. Ideal für Wälderliebhaber.

Harzgerode 400 m. der Höhenluftkurort d. Harzes. Bill. Pensionen, keine Kurtaxe. Auskunft: Kurverw. Harzgerode.

Besucht den HARZ und Kyffhäuser

Alexisbad das Stahlbad des Harzes keine Kurtaxe! Bade- und Trinkkuren. Laub- und Nadelwälder. Gute Hotels u. Pensionshäuser. Pension von 4 bis 7,50 Mk. Prosp. d. Kurverwaltung Alexisbad.

Blankenburg (Harz) (284 Meter mittlere Höhe) entzückend gelegener Luftkurort, mildes Gebirgsklima, viel Sonne, herrliche Wälder, großes Freibad. Der Ort der Erholung!

Gernrode Klimatischer Kurort in prachtvoller Lage 300m. Unmittelbar an herrlichen, malerischen Bächen u. Flüssen. Hohe Aussicht. Kurpreis 10 bis 15 M. Ideal für Wälderliebhaber.

Harzgerode 400 m. der Höhenluftkurort d. Harzes. Bill. Pensionen, keine Kurtaxe. Auskunft: Kurverw. Harzgerode.

Bad Suderode mit seinem mineralreichen Calcium-Sulphat-Des-ideale Heilbad. Die Kurverwaltung schickt Ihnen gerne kostenlos Prospekt.

Elbingerode BADE ORT in Brockengebiet D. bel. Hohenluftkurort. Schwimmbad. Omdetrich. Tenn. sp. Pelzluft. Best. z. Schützenhaus. In. H. H. 1. 1. 1.

Besucht Wieda den idyll. Luftkurort des Süharzes! 320-420 m. Freibad. Auskunft u. Prospekte Kurverw. Wieda.

Ostseebad Heiligenhafen
In Holstein
Pension ab RM. 4.—
Führer durch die Badenverwaltung

Nordseebad Tönning
die herrliche Sommerfrische, die sich jeder leisten kann.
Sonntags, grüner Südblick / Gute Unterkunft / Reichl. Verpf. / Pension von 4 RM. ab / Reine Kurtag / Segelboot / Führer u. Bahnung nach wie durch die Badenverwaltung 34.

Moorbad Pretzsch-Elbe
das bestbewährte Heilbad
Kurpauschale für 25 Tage 85.— RM.

Neuruppin (Luftkurort)
Am schönen Ruppiner See. Pforte zur Ruppiner Schweiz. Wälder, Seen, Anlagen, hier Sehenswürdigkeiten, Angel-, u. Badegelegenheiten, Sportmöglichkeiten. Günstige Bahnverbindungen. Sanitätsfahrk. von u. nach Berlin II. Kl. 6 bis M., III. Kl. 4,20 M.

Eisenvitriol- u. Moorbad Glanzende Heilerfolge seit mehr als 100 Jahr. bescheinigt bei Rheuma
Gicht Ischias Nerven-, Herz- u. Frauenleiden
Erstausg. Regenerat.-Kuren Bill. Pauschalkur. Prosp. Kerv.

Bad Lausitz hilft Die!
in Mitten von Lausitz

Hans Kafka: Erfolg macht Liebe

Tinoli, Kopenhagen. Musik und Raschmensärm, Hunderte von bunten Kummelplatzbuden, Hochbetrieb, abends.

Da kam ein Mann daher, dem man trotz seiner einfachen Kleidung eine gewisse Besonderheit nicht absprechen konnte. Man dachte, wenn man ihn sah, an „Adlerblid“, an eine „kühne Stirne“, aber das sind ja wohl Phrasen. Craft und einwandfrei war festzustellen, daß er eine sichere Hand besaß. Es gab da Automaten, in die man Geld einwerfen mußte, worauf eine Kugel rollte und vermittelst eines Drehrades ein Hanswurst mit umgekehrt in der Hand gehaltenen Röhre so bewegt werden mußte, daß die Kugel in die Röhre fiel. Der Mann warf ein, bewegte den Hanswurst, gewann das dreifache Geld und setzte das Spiel seelenruhig so lange fort, bis der Automat leer war. Dann ging er zu dem nächsten ähnlichen Apparat; hier mußte man aus einer feststehenden Pistole auf einen vorüberziehenden Hasen schießen; trotz der Schutzscheibe auf des Hasen Rücken, so gab der Automat Geld heraus. Auch dies glückte dem kühnen Mann zahllose Male; so lange übrigens, bis kein Geld mehr darin war. Dann drehte er beim „mechanischen Pferdchenspiel“ das Rad, das sein Pferdchen bewegte, weder zu langsam noch auch zu schnell — in diesem Fall hätte sich nämlich das kleine Blechtier wie erschrocken umgedreht und die ganze Tour zerstört — Ueber sämtliche Wüßwörter ging der Mann alle Male als Sieger hervor. Dann warf er Gänse, die in einem Leichseelenruhig hin- und hergingen, je drei Ringe mit blühendem Griff über den Hals; dreimal trieb er es so — wofür ihm nach den Sagen des „Gänseteichs“ die drei betreffenden Gänse als Geschenk und Eigentum gebührten. Und er wurde weiter nicht müde. Er „arbeitete“ fort. Er bedeckte in einer weiteren Bude, eine ziemlich weit entfernt auf eine horizontale Fläche hingemalte Figur über und über mit leicht hingeworfenen flachen Scheiben. Wieder strich er Gewinne ein. Und endlich landete er bei den „Weekend-Freuden“. Er war wirklich ein Raubvogel, dieser Mann mit dem Adlerblid, ein reisendes Tier für den ganzen großen Kummelplatz des Tinoli. Die Budenbesitzer mußten vor ihm zittern, weil er ihnen einfach alles, was sie durch die Ungeschicklichkeit der meisten Besucher erworben hatten, auf ganz legale Weise wieder abgewann. Versuchte man ihm den Gewinn vorzuenthalten, was oft genug geschah, so nahm das Publikum sofort für ihn Partei. Also zahlten, vor Herzweh stöhnend, die Budenbesitzer. Der Mann mit der kühnen Stirne nahm nämlich weder lebende Gänse, noch Wackerhühner oder bunte Vögel als Gewinn in Empfang. Er ließ sich vielmehr den Gegenwert in barem Geld erlegen. Zusammen mit den Gewinnen aus den Automaten häufte er sich zu einer Summe, die als Tagesverdienst so manchem gar nicht zu niedrig erschienen wäre.

Er landete dann, wie gesagt, vor den „Weekend-Freuden“, und verweilte ein wenig vor dieser mit den buntesten Fahnen behängten Bude. Auf dem gemalten Hintergrund war ein sehr bewegtes Meer zu sehen. In der Grenze zwischen Malerei und Wirklichkeit schaukelten vier Röhre, jeder bis zum Rande angefüllt mit kleinen Nichtigkeiten, Stoffpuppen, „Bonzo“ genannt, mit bonzo-ähnlichen Tigern und Löwen, sowie mit noch so einem „petit rien“ einer lebenden Puppe, einem hübschen Mädchen. Jedes dieser vier Mädchen trug eine rote Matrosenmütze, eine rote Armatte, eine weiße (genau genommen: nicht übermäßig weiße) Bluse und einen blauen Rock. Ueber allem stand: „Weekend-Freuden“. Vor der Bude hatte sich ein Ausrufer aufgespielt, der an die umstehenden Menschen mit maßlosen Ausdrücken die Aufforderung richtete, sich des Lebens und speziell des Weekends zu freuen. Dies bestand — seiner Ansicht nach — darin, um den linken Arm eine Anzahl von Reifen zu nehmen und dann einen nach dem anderen mit der rechten Hand in die Bude hineinzumerfen. Ziel war, das zu diesem Zweck eigens erhobene und (wenigstens was die eine links, Marie betraf) durchaus reizende Bein eines Mädchens. Wer sechs Reifen auf diese Weise placierte, gewann; nicht etwa Marie oder ein anderes Mädchen, sondern eine Puppe aus Stoff, einen Bonzo, einen Tiger.

Marie, die sah in dieser Bude auf dem Tinoli-Kummelplatz, mit Strümpfen aus irgendeiner Kunstseide, zwischen den Zähnen ein Stück Kaugummi. Scher als die Perlenkette und die Ohrgehänge, die sie trug, war jedenfalls ihr Vödeln. Dazwischen, in den Arbeitspausen, die sie ergaben, wenn das Scheibenwerfen daneben oder das Pferdchenrennen weiter vorne allzu viel Leute an sich zogen, unterhielt sie sich mit dem jungen Frank, der ihrem Weg täglich ein paar Stunden vor den „Weekend-Freuden“ stand. Er hatte sie mal am Abend nach Beendigung ihrer Arbeit angesprochen und war mit ihr essen gegangen. Nichts weiter; sie zeigte sich als typisches „tak for aiten“ Mädel, das in Dänemark deshalb so heißt, weil es leicht und gern mit fremden Herren einen Abend verbringt und dann nach Hause begleitet, vor ihrer Haustüre, mit festem Händedruck und der Formel: „tak for aiten“ für den Abend von Herzen dankt.

Frank sah stundenlang nur zu, wie Marie lächelte, keepsmling, immerzu, so daß von dem Weekend- und Meeresbild her immer neue Wellen der Erotik nach der Menge der wartenden Männer hinschlügen — und hörte dazwischen, wie sie halblaut, zwischen Zähnen und Kaugummi, ihren stikigen, dänischen tief verachtungsvollen Flüche über die Männerwelt hervorstieß, was nur als Mitteilung für ihn, Frank, bestimmt war, für ihn allein, keinen anderen. Wenigstens das war etwas.

„Seltsame Beziehung“, dachte er. „So etwas gibt es noch hier oben.“ Denn er hatte ganz abgesehen von dem negativen äußerlichen Beweis, daß zwischen Marie und ihm niemals etwas vorgefallen war — auch innerlich leider das bestimmte Gefühl, daß sie ihn durchaus nicht stürmlich und verzehrend liebt.

Da trat gerade in diesem Augenblick der Unbekannte endlich aus der Menge hervor, pflanzte sich dreifüßig bei den „Weekend-Freuden“ auf, und begann auch hier seine Arbeit. Aber die Art, wie er das Bündel Reifen über den linken Arm warf und mit der rechten Hand den ersten, einen gelb lackierten, herobzog, war anders als die aller anderen. Raunen erhob sich ringsum und der Bestitzer der „Weekend-Freuden“ wurde weiß im Gesicht. Frank erfuhr durch die Umstehenden, daß der Unbekannte gar nicht so unbekannt war: er mußte schon einmal das Tinoli besucht haben. Jetzt sog der gelbe Reifen. Die Mädchen mochten mit ihren hübschen Beinen unmerklich ausweichen, wofür sie nur wollten; der Mann mit dem Adlerblid und der Locke in der kühnen Stirne hatte das alles vorausberechnet — die Reifen hingen, einer nach dem anderen. Hier schien die Sache dem Herrn sogar etwas mehr Spaß zu machen als anderswo. Die Pferdchen und die Hasen aus Wappe oder Blech, die wehrten sich gewiß nicht gegen seine Geschicklichkeit; wohl aber die Mädchen mit ihren seidendestriumpften Beinen. Und dennoch wurde er, unfehlbar sicher, mit allem fertig.

Er hätte übrigens ruhig unter den Umstehenden abzunehmen können — so große Sensation erregte seine Leistung unter allen zusammenströmenden Besuchern des Kummelplatzes. Er verzichtete darauf. Es genügte ihm, noch die ganze Tageslosung der „Weekend-Freuden“ einzustreichen; dann hatte er für den Tag genug. Dann setzte er sich in das große Restaurant, begann zu trinken und warf nur hier und da einen Blick nach den Buden. Nicht nur die „Weekend-Freuden“ wurden von hübschen Mädchen bestritten. Das

amerikanische Geschäftsprinzip, beim Vertrieb einer Ware häßliche Mädchen auszuschalten, war auch an den Kassierinnen der Schießbuden, der Beschlerinnen, die vor den Automaten aufgestellt waren, den Angestellten des „Gänseteichs“ und der Scheibenwerferinnen zu merken. Und der seltsame Mann, räuberisch auch hier, stieß mit festen Händen zu.

Nur wenig später wurde das Tinoli geschlossen. Frank begleitete Marie nach Hause, unfehlbar würde er am Tor wieder das „Tak for aiten“ hören, sicher bezeichnete manche Leute die Art, in der er schon vier Tage lang mit einem Schaubuden-Mädchen vom Kummelplatz verkehrte, als die höchst bewundernswerte eines Iyrischen Troubadours, andere aber als die eines Idioten. Jedenfalls mußte er gesteht werden. Marie aber sprach auf dem Raschhausweg nur von dem unheimlichen Fremden.

„Ich kenne ihn“, sagte sie. „Unser Unternehmen war nicht immer hier. Wir haben während der letzten Jahre schon im Wiener Prater, in St. Pauli zu Altona, im Berliner Lunapark und im Bois de Boulogne auf unseren Röhren und wippen mit den Beinen. — Und der Mann war überall da und gewann.“

„Ist wohl sein Beruf“, flüsterte Frank.

„Kein leichtes Brot. Er war Artist. Er heißt Herr Cramer, Cramer mit C. Er ist Artist geblieben. Ein Artist, denke ich mir, der das Drehen der Automatenhebel und der Räder für die Pferdchen, oder das Werfen von Scheiben und Ringen oder das Zielen mit dem Gewehr großartig trainiert hat: genau so wie vielleicht Rastell oder sonst wer das Jonglieren. Er verdient gewiß auch nicht weniger als Rastell. Wahrscheinlich arbeitet er nach einem bestimmten Plan. Immer weiß er, wo er zu arbeiten hat. Interessant was? Er engagiert sich sozusagen selber nach St. Pauli oder dem Tinoli und zwingt alle Budenbesitzer, bei denen irgendeine gewetete oder für irgendeine Leistung bezahlt wird, ihm das ganze Geld zu überlassen. Dabei hat ihm seiner noch das Handwerk legen können. Denn was er macht, ist schließlich ordentlich und richtig. Nicht?“

Dr. R. Francé: Wo entsteht ein neuer Erdteil?

Nach fast einem Jahrhundert naturwissenschaftlicher Bildung ist es natürlich heute schon ein guter Teil der Alpinisten, der Winterportler und Sommerreisenden, denen es bei dem Besuch des bayerischen Hochlandes oder der Dolomiten, auch im Innere-Deutschlands, vor den merkwürdigen Hochflächen und Kalkabhängen der Eifel oder den wundervollen Felsjochen der fränkischen Schweiz, nicht minder des Schwäbischen Juras ohne weiteres klar ist, welchen Ursprung diese bald gigantischen, bald romantischen Felsköpfe und Wände genommen haben. Man weiß allgemein, daß die Kalkalpen, der Jura, daß fast alle europäischen Kalkberge einst Korallenriffe gewesen sind. Eine Längstergangenheit oerphanatistischer Art, die nicht wieder kommt. Wie seltsam ist doch diese Vorstellung! Im bieder behaglichen schwäbischen Land rauschte ein tiefblaues Meer unter ebenem blauem Trappenhimmel, Brandungen schäumen über weißem Korallenland. Wo heute das schweigend gewaltige Berggrund des Wettersteins hinabdröhrt ins taublingende Garmischer Tal, dort mägten sich Palmentronen im Seemund. Keine Berge ringsum, sondern sanfte Inselhügel voll Idyllen und Sonnen-glast... Wo fränkischer Kirchen Sonntagsglocken läuten und die ersten schwarzgekleideten Franken ihre Hügelhöcker mahnung bestrachten ob der gottlos vielen unruhigen Kalkfelsen, die ihnen das Schicksal ihrer Heimat so reichlich über ihre Aeder türmt, da war einst Verlorenheit weiter Weltmeere und phantastische Blut zauberlicher Korallengärten, die eben jene Felsen der fränkischen Schweiz erbaute. Schwer zu glauben, daß solche Veränderung der Welt durch bloßes flantes Riefeln feinsten Zeitänderungen vor sich ging und doch hundertfach bewiesen und handgreiflich unumstößlich gemacht durch die Kalkschwämme und Korallenstücke, durch Reste von Rifftieren, die von diesen Felswänden auswittern und herabdröckeln.

Aber das war eben einmal so, in Rärchenergangenheit und Urtagen und ist verschunden auf Rimmerwiedersehen so wie die Märchentiere und Riesentiere der Urzeit. So sagt man sich und irrt dabei so gründlich wie nur möglich. Genau daselbe ist auf Erden auch heute da und „gerade jetzt“ bilden sich neue Alpen und Bergländer. Urmeere, Längstergangenheit, Korallenmärchen, wellvergeffene Einsamkeit, alles das ist gegenwärtig. Man kann um die Jahrmillionen zurückreisen in die Erdurzeit und einen längst vergangenen Schöpfungstag, der den Menschenaugen verschlossen war, wieder erleben.

Wo? Im siebenten Erdteil. Gerade auf der anderen Seite der Erde, bei den Antipoden. Geographisch gesprochen: Von Australien bis zu den Inselgruppen der Baumotu und Marquesas. Oder von einer Nordlinie im Stillen Ozean, die von den Marianen südlich von Japan bis zu den Hawaii-Inseln reicht und sich im Süden bis zu den Ländern erstreckt, die die niesehörten Namen Tubuai und Pitcairn tragen. Man schlage die Karte des Stillen Ozeans auf und suche diese Namen auf. Dann rechne man sich das damit umschriebene Viereck nach. Es umfaßt 76 Millionen Quadratkilometer. Das ist ein Erdteil, größer als der größte von allen, nämlich Asien, denn das hat an Fläche nur 44 Millionen Quadratkilometer. Wenn man diesen siebenten Erdteil über Europa stellen würde, dann würde er von Schweden bis zum Äquator reichen und von England bis an das Herz von China.

Auf so großem Gebiet, das fast ein Drittel der gesamten Erdoberfläche ist, liegen Tausende, nein, es sind Zehntausende von Inseln, welche jetzt genau dieselbe Natur wiederholen, wie sie vor Bildung der Alpen in Europa lebendig war.

Inseln von zweierlei Natur. Entweder vulkanisch spigipielig, erdbebenerschütterter, von tiefen Tälern durchzogen, wolkenverhangen, regenreich, mit üppigstem Leben überwuchert oder flache Riffalpen-sonnenüberglüht, einsam, oft arm, sandig, blendend in sengender Hitze von Äquatorstürmen überbraut, ein Land der Kokospalmen und Eiböde. Häufig so angeordnet, daß die Vulkanberge umgürtet sind von flachen Korallenriffen oder flachen Landlachen kreisförmig geschlossen sich viele tausend Kilometer weit erstrecken. Ich habe diesen siebenten Erdteil von einem Ende zum anderen durchzogen und lieben, auch verstehen gelernt. Habe verstanden, warum sich die meisten der Hochberginseln an seiner Westseite zusammenhängen in einen großen Bogen, der vom einst deutschen Guinea über die Salomonen, Neuen Hebriden, Neukaledonien zu den Südchinesen reicht; deutlich erkennbar durch diese Linie, daß Australien einst mit Asien zusammenhängend bis zu diesem Berggrenzwall gereicht hat, der ein alter Kontinentrand ist, jenseits dessen, gegen Osten zu, dann nur noch das Reich des „Inselstaubes“ sich erstreckt. Denn gleichsam nur wie Sandkörner in einem großen See sind denn ostwärts die Koralleninseln und Atolle verstreut. Nur wenige von ihnen sind vulkanisch (Somoa, Gesellschaftsinseln, Marquesas), die

„Wertwürdig“, erwiderte Frank langsam. „Was es alles gibt! Woher wissen Sie das alles so genau?“

„Das ist Botanik gar nicht das Wertwürdig“, sagte Marie darauf. „Sie gingen quer durch Hafenstraßen, an dem Rathaus mit dem seitlam gen Himmel sich windenden Spirolentum vorbei. Das Wertwürdig ist, daß wir Mädchen von der Weekend-Bude in diesen Mann alle verliebt sind.“ Frank sah sie an; sie fuhr ganz ruhig fort: „Ja. Irrsinnig versteht. Und nicht nur wir von den „Weekend-Freuden“, sondern auch, das weiß ich ganz genau, die Beschlerinnen und Kassierinnen und die Damen, die die Schießgewehre mit Patronen füllen und die Boss zum Pferdchenrennen verkaufen. Auch die, die gar nichts mit ihm zu tun haben, die Bregel und türkischen Honig verkaufen und wahrscheinlich sogar die Dame ohne Unterleib und die lebende Spinne im Paritätenskabine. Irrsinnig verliebt!“

Frank schluckte ein paar Mal. Dann warf er ein: „An Männern ist doch eigentlich kein Mangel an solchen Kummelplätzen; schöne Männer, gute und junge Männer, reiche und kluge Männer —, alle kommen doch da vorbei. Gerade an so einen verlieren Sie Ihr Herz, als eine unter Hunderten, wie Sie selber sagen.“

„Schöne, gute, reiche Männer, die da immer vor unserer Bude auf und ab gehen, die da auf dem Kummelplatz Kamauf treiben. Oh ja. Philosophieprofessoren, die hier Aeroplantarskull fahren, Bankdirektoren, die den „Lufos hauen“, Großausleute, die den „Wasserfall“ heruntergeiten oder im „Teufelsee“ hin und her fahren. Reiche, gelehrte, würdige Männer — eine Musterkollektion — aber anderswo. Bei uns nicht. An der Schießbude und bei dem Pferdchenrennen und ganz besonders vor unseren Beinen nicht. Im Gegenteil.“

Sie sah Frank an, der ihr vielleicht ein bißchen leid tat, und schloß: „Ich habe in der Naturgeschichte gelernt, daß die Weibchen der Adler irrsinnig verliebt jenem Männchen folgen, das das größte Stück Fleisch geraubt hat. Was wissen wir von der Welt? Die Welt, das ist der Kummelplatz, in dem wir leben. Und hier verlieren alle Männer, und wenn sie gewinnen, so ist es nur sehr wenig. Bis auf den Raubvogel. Der war, wann immer wir ihn sahen, in unserer Kummelplatzwelt der Erste. Der legte es eben darauf an, hier, nur hier, das größte Stück Fleisch zu haben.“

meisten sind völlig flach, manchmal ungeheuer große schmale Säume um eine Innenlagune, alle aber, ob tätige Vulkane oder längst verluntene sind ein Erdstückergebiet, wie es solche in diesem Ausmaß auf Erden nicht wieder gibt.

Wenn man auf den neuen Hebriden weilt, also in einer Welt, wo noch Kannibalen hausen und weite Urwald- und Berggebiete völlig unerforscht, von Weißen gar nicht begangen sind, dann kann man wie wir auf der Insel Esote erleben, daß der Boden Tag und Nacht zittert. Alle paar Wochen oder Monate kommt ein stärkerer Erdstoß, der Riffe um zehn bis zwanzig Meter sinken, unterseeligen Grund ebenso hoch steigen läßt. Wenn man das erlebt hat, dann versteht man es wohl, wenn z. B. auf der Insel Choiseul in 1600 Meter Höhe über dem heutigen Meer an den Bergwänden ausgetrocknete und emporgehobene Korallenriffe sieht. Auch auf Neukaledonien, den Neuen Hebriden, auf Neu-Irland und den Tongaiseln kann man ähnliches sehen, wenn auch nicht in solchem Ausmaß. Andererseits versinken z. B. die Gesellschaftsinseln und der Rand des Korallenmeeres. Auf Neukaledonien machte es mir besondere Freude, den Orten nachzugehen, wo man wiederholt derartige Senkungen unter den Meeresgrund und Aufhebungen den Felswänden ablesen kann. So oft der Boden unter Wasser war, hatten sich Korallen auf ihm angesiedelt, war er an der Sonne emporgestiegen, hatten ihn Laven und vulkanische Steine überdeckt, so daß sein Aussehen seine Geschichte seit vielen Jahrtausenden wiedergab.

Durch diese stets wiederholten Hebungen und Senkungen, mit denen natürlich auch Aufstöße und Zusammenschiebungen Hand in Hand gehen, entsteht gegenwärtig bereits Neuland. Es bereitet sich ein vielverzweigtes, ungeheures Kettengebirge vor, ganz nach der Art wie die Kalkalpen eines sind, nur mit dem Unterschied, daß hier alles Riefenmasse besitzt, was in Europa im Vergleich dazu geringfügig erscheint. Die Linie der Kalkalpen von Wien bis ins Herz der Schweiz ist etwa 550 Kilometer lang, die Hebungslinie von Neukaledonien bis Neuguinea aber mehr als 2000 Kilometer, mehr als dreimal so lang denn die gesamten Alpen. Und das ist erst ein Bruchteil der Erdhülle, die sich dort unten im Süden rührt.

Man sieht, wenn man diese Länder bereist, ganz deutlich, daß es sich nicht um einen einheitlichen und nach einem Ziel gerichteten Vorgang handelt, sondern daß sich hier viel Bewegungslinien kreuzen. Die ganze ungeheure Kalkscholle wird mit vulkanischen Gesteinen durcheinandergeschoben, gleichsam verknüpft und verarbeitet. Der Zeitraum, in dem sich das Endgültige zusammenschließen und dem Meere entringen wird, läßt sich demgemäß gar nicht abschätzen, so wie auch die Zeit, in der das alles begann, recht weit zurückliegen muß. Aber daran kann kein Zweifel mehr sein, daß hier wirklich die Bildung eines neuen Erdteils stattfindet, dessen Werden und Sein uns hellstes Licht über die Zustände gibt, aus denen unsere eigenen heimatischen Kalkberge hervorgegangen sind.

Der nützliche Marienkäfer.

Ein beliebtes kleines Insekt ist der Marienkäfer. Meist ist er zweifarbig, wobei die eine Farbe als Grundfärbung, die andere in Punkten, Flecken oder Zeichnungen erscheint. Der nach den sieben dunklen Punkten, die seine roten Flügeldecken schmücken, Siebenpunkt genannte Käfer gehört zur Gruppe der Blattläusfresser, die sich durch Vertilgen der schädlichen Blattläuse nützlich erweisen. Weil sich die Käfer sowohl wie ihre Larven ausschließlich von solchen nähren, fällt der Käfer, den sie stiften, um so mehr ins Gewicht. In Erkenntnis davon legte ihnen der Volksmund nicht nur mancherlei darauf bezügliche Namen bei, sondern weihte sie sogar der Gottheit, wie es die Benennungen Herrgottsküchen, Sonnenkäben beweisen. Ebenso eifrig wie der Käfer selbst zeigt sich auch seine Larve, die man am häufigsten auf Kartoffelkraut findet und die oft mit der Larve des Kartoffelkäfers verwechselt wurde. Den großartigen Nutzen der Tierchen im Freien erkennend, versucht man, sie zahlreich in die Warmhäuser der Gärtnereien, in deren feuchtwarmer Luft sich die Blattläuse ungeheuerlich vermehren, einzuführen. Auch zur Beseitigung der Läuse auf den Blättern der Rosen und Blattpflanzen im Zimmer sind sie das beste und zugleich für die Gewächse unschädlichste Mittel. Zu diesem Zweck fängt man sich auf einem Spaziergang einige dieser Käfer ein, trägt sie in einer durchlöcherigen Luft zulassenden Schachtel heim und legt sie auf die zu reinigenden Gewächse aus. Für die geleistete Arbeit vergesse man nicht als geringen Dank, ihnen die Freiheit wiederzugeben, wofür das Öffnen eines Fensters genügt; sie spüren den frischen Luftstrom und lassen sich bald von ihm entführen.

Nachtbrotverbot und Brotpreis

Alles spricht gegen Aufhebung des Verbotes.

Die Erhöhung des Brotpreises hat erneut die Frage des Nachtbrotverbots aufgerollt. Die Interessenten behaupten, daß das Nachtbrotverbot das Brot wesentlich verteuere. Besonders die Brotfabrikanten erklären, daß, wenn sie in drei Schichten arbeiten könnten, also auch des Nachts, sich das Brot wesentlich billiger stellen würde.

Wie der Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter nachweist, treffen alle diese Behauptungen nicht zu. Das Brot wird noch zu etwa 92 Proz. in Kleinbäckereien hergestellt. Die Gesamtproduktion an Backwaren betrug im Jahre 1928 rund 2860 Millionen Mark. Die Brotfabriken und Konsumvereinsbäckereien sind am Gesamtwarenumsatz mit etwa 312 Millionen Mark gleich 11,6 Proz. beteiligt. Die Großbrotproduktion beträgt in diesen Betrieben nur 63 Proz. der Backwarenproduktion. Die Betriebe, die für eine Dreischichtenarbeit in Frage kommen, sind mit rund 190 Millionen Mark an der Gesamtbackwarenproduktion beteiligt, an der Großbrotproduktion so gar nur mit 4,3 Proz.

In Deutschland sind etwa 600 Konsumbrotbäckereien und Brotfabriken vorhanden. Von diesen Betrieben kommen für einen Dreischichtenbetrieb jedoch nur 81 Betriebe in Frage. Alle anderen Betriebe beschäftigen weniger als 20 Personen beim Backwarenprozeß, die nach dem heutigen Stand der technischen Einrichtungen notwendig sind, um rationell arbeiten zu können. Bei weniger Personen würde

ein größerer Leerlauf

eintreten als heute durch die achtstündige Nachtruhe.

Von einer Verteuerung des Brotes durch das Nachtbrotverbot kann keine Rede sein. Der Lohnanteil bei einem Brot beträgt 6 bis 7 Proz.; einschließlich Brennstoffverbrauch, Kraft, Reparaturen, Miete, Zinsen und Amortisation betragen im Durchschnitt die Gesamtherstellungskosten 15,01 Proz. des Brotpreises. Bei einem Durchschnittsbrotpreis von 38,8 Pf. pro Kilo Brot, wie er vor der Erhöhung bestand, entfallen 5,84 Pf. auf Herstellungskosten. Damit ist die Behauptung völlig entkräftet, daß durch die Aufhebung des Nachtbrotverbots der Brotpreis um 4 bis 7 Pf. gesenkt werden kann. Nach den Angaben der Brotfabriken soll durch das Nachtbrotverbot eine Verteuerung von durchschnittlich 3 Proz. eintreten. Würden durch Zulassung der Nachtarbeit bestimmte Unkosten um 5, ja selbst 10 Proz. herabgedrückt werden können, dann würde dies, gemessen am Gewicht des Berliner Brotes,

auf acht bzw. vier Brote eine Ersparnis von 1 Pf. ausmachen.

Diese Ersparnis würde eine Mehrausgabe für Vieh und höhere Löhne aber wieder aufheben.

Es trifft auch nicht zu, daß die Großbetriebe in ihrer Entwicklung gehindert sind. Die Tatsache besteht, daß die heutigen Betriebsanlagen nicht annähernd ausgenutzt werden. Für eine dritte Schicht wäre eine Abnahmefähigkeit überhaupt nicht vorhanden. Daher erklären auch die technischen Leiter der Bäckereigrößbetriebe fast einmütig: die Freigabe würde eine Verlegung der Arbeitszeit in die Nachtschicht bedeuten, dafür würden die Betriebe am Tage stillliegen.

In den Betrieben, die für einen Dreischichtenbetrieb in Frage kommen könnten, sind nur 4238 Personen beschäftigt. Würde den Großbetrieben die Nachtarbeit zugestanden, könnte sie den Kleinbetrieben nicht vorenthalten werden, weil eine technische Möglichkeit zur Kontrolle dieser Betriebe gar nicht gegeben wäre. Es gäbe keine Regierung, die in der Lage wäre, zu verhindern, daß die Kleinbetriebe sich das gleiche Recht nehmen würden, das den Großbetrieben zugestanden wird. Selbst unter Aufwendung großer Mittel würde sich eine Kontrolle der hunderttausend Kleinbetriebe nicht durchführen lassen. Jede

Codierung des Nachtbrotverbots.

jedes besondere Zugeständnis an eine kleine Zahl von Betrieben muß das Nachtbrotverbot überhaupt in Gefahr bringen. Fortfall des Verbots der Nachtarbeit in den Bäckereien würde also 250 000 Menschen dazu verurteilen, Nacht für Nacht arbeiten zu müssen. Diese 250 000 müßten auf jede Kulturerrungenschaft verzichten und würden dazu verurteilt sein, im Gegensatz zu allen anderen Bevölkerungsschichten ihr Leben als ständige Nachtarbeiter fristen zu müssen. All die hygienischen und sozialen Mißstände, die in der Vorkriegszeit bestanden haben, würden wieder als Folge der Nachtarbeit in Erscheinung treten und es ist der Bevölkerung nicht zuzumuten, daß sie diese Mißstände bei der Herstellung ihrer wichtigsten Nahrungsmittel wieder in Kauf nehmen soll.

Deutsch-französische Zusammenarbeit.

Die Pläne der „Deutsch-Französische Handelsbank A. G.“

Der schwierigen Aufgabe, französisches Kapital der deutschen Wirtschaft zuzuführen, soll die Arbeit der „Deutsch-Französische Handelsbank A. G.“ dienen. Unter dieser Firma wird die bisherige „Bank für Innen- und Außenhandel A. G.“, Berlin, fortgeführt werden. Die Aktienmehrheit ist in französische Hände übergegangen; der bei der Abwicklung der früheren Geschäfte entstandene Verlust soll durch Herabsetzung des Kapitals von 1,5 auf 1 Million Mark getilgt werden. Auf der kommenden Generalversammlung werden der frühere „Generaldirektor der Zölle“, Präsident Chocarne, und Bankdirektor Goy, beide in Paris, in den Aufsichtsrat gewählt werden. Die deutschen Mitglieder werden später hinzugeführt.

Bei dem verhältnismäßig geringen Kapital der Bank soll die Arbeit so erfolgen, daß die Bank die Vermittlerrolle zwischen Kreditgebern und -nehmern übernimmt (Kontofort- und Treuhändlerschaft). Ein Beitrag mit deutschen und französischen Mitgliedern wird die persönlichen Beziehungen zwischen deutschen und französischen Wirtschaftlern fördern. In Paris wird eine Filiale errichtet. In geringem Umfange ist der Betrieb bereits aufgenommen.

Ungerechtigkeiten gegen die Raucher

Die Arithmetik der Tabakfabrikanten.

Von besonderer Seite wird uns geschrieben:

Unter dem Druck der Finanznöte ist in der letzten Rotverordnung des Reichspräsidenten vom Dezember 1930 die Belastung des Tabaks weiter erhöht worden. Dabei hat man jeden sozialen Gesichtspunkt außer acht gelassen. Wohl ist es den Genossenschaften gelungen, die anfänglich geplante Belastung (Erhöhung des Einfuhrzolls auf Rohtabak von 80 auf 400 Mark pro Doppelzentner) zu mildern. Verhindern konnten sie jedoch nicht die Verschärfung der steuerlichen Ungerechtigkeiten zwischen dem Verbraucher billiger Tabakerzeugnisse, also den Werttätigen, und dem Verbraucher der teuersten Zigarren oder Zigaretten. Mit der am 1. Januar in Kraft getretenen Rotverordnung haben sich die Zoll- und Steuerlasten für Tabak- und Tabakerzeugnisse wie folgt verändert: Der Einfuhrzoll auf Tabak ist um 125 Proz. gestiegen, die Belastung durch die Bänderollensteuer bei Zigarren um 15 Proz., bei Zigaretten um 15,1 Proz. und bei Pfeifentabak um 6 Proz.

Die Belastung im einzelnen

sieht nun so aus: Eine 10-Pfennig-Zigarre von der bisherigen Größe bzw. im bisherigen Gewicht kann überhaupt nicht mehr hergestellt werden. Die 12-Pfennig-Zigarre mit einem Gewicht von 7 Kilogramm für 1000 Stück ist mit einem Zoll pro 1000 Stück von 12,60 Mark und mit einer Bänderollensteuer (23 Proz.) von 27,60 Mark belastet. Die Gesamtbelastung von 40,20 Mark ergibt eine Belastung pro Stück von 4,02 Pfennig. Das sind 33,5 Proz. vom Kleinverkaufspreis. Die 30-Pfennig-Zigarre ist dagegen mit einem Zoll pro 1000 Stück von 12,60 Mark und mit einer Bänderollensteuer (23 Proz.) von 69 Mark, zusammen für 1000 Stück also mit 81,60 Mark belastet, oder pro Stück mit 8,1 Pfennig. Das sind 27,2 Proz. vom Kleinverkaufspreis.

Die 4-Pfennig-Zigarette mit 1200 Gramm Tabak für 1000 Stück hat einen Zoll pro 1000 Stück von 2,16 Mark, eine Materialsteuer von 5,16 Mark und eine Bänderollensteuer (38 Proz.) von 16,87 Mark, also insgesamt für 1000 Stück 24,19 Mark zu tragen. Für eine Zigarette macht das 2,42 Pfennig aus = 60,4 Proz. vom Kleinverkaufspreis. Die 10-Pfennig-Zigarette dagegen mit gleichem Gewicht ist, pro 1000 Stück, mit einem Zoll von 2,16 Mark, mit einer Materialsteuer von 5,16 Mark und mit einer Bänderollensteuer (38 Proz.) von 42,18 Mark belastet. Das ergibt für 1000 Stück 49,50 Mark, für eine Zigarette 4,95 Pfennig. Das sind nur 49,50 Proz. vom Kleinverkaufspreis.

Rauchtabak im Verkaufspreis von 6 Mark pro Kilogramm trägt einen Zoll von 1,80 Mark und eine Bänderollensteuer (35 Proz.) von 2,10 Mark. Vom Kleinverkaufspreis ergibt sich eine Belastung von 63 Proz. Kostet das Kilogramm Rauchtabak aber 12 Mark, dann ergibt sich eine Belastung pro Kilogramm durch den Zoll von 1,80 Mark und durch die Bänderollensteuer (35 Proz.) von 4,20 Mark, insgesamt also 6 Mark pro Kilogramm. Das sind nur 50 Proz. vom Kleinverkaufspreis.

Man ersieht aus dieser Gegenüberstellung, daß durch die Erhebung des Gewichtszolles und der Materialsteuer für Zigaretten- und Pfeifentabak ohne Rücksicht auf den Wert des Tabaks

der „Kleine Mann“ als Raucher der billigeren Sorte bei Zigarren 6,3 Proz., bei Zigaretten 10,9 Proz. und bei Rauchtabak (Kräftigschnitt, rein Leberke) 15 Proz. mehr Steuern zu zahlen hat als der Begüterte, der sich einen besseren Tabak leisten kann.

Aber nicht genug damit. Von einem Teil der Rauchtabakfabrikanten ist beim Reichsfinanzministerium der Antrag gestellt worden, statt wie bisher Pakete mit 50 und 100 Gramm Gewicht zu verkaufen, die Pakete nur mit 40 und 80 Gramm zu füllen und doch den Preis zu belassen, als ob das Paket 50 oder 100 Gramm Tabak enthielt. Als Vorbild hierfür dient die Zigarette, die nach der Rotverordnung nur noch in Packungen von 9 bzw. 27 bzw. 45 Stück statt mit 10 bzw. 30 bzw. 50 Stück gepackt werden darf.

Das ist eine sonderbare Arithmetik. Abgesehen von der Streiführung der Verbraucher ist damit eine weitere Erhöhung der Bänderollensteuer verbunden. Nach Einführung dieses Systems würde bei einem Kleinverkaufspreis etwa von 1,20 Mark für ein 50-Gramm-Paket Tabak die Bänderollensteuer 5,25 Mark pro Kilogramm betragen, während bisher bei einem Verkaufspreis von 1,20 Mark für 100 Gramm nur 4,20 Mark Steuer für das Kilogramm erhoben werden.

Aber nicht nur die Steuer wird durch diese Maßnahme erhöht, auch die Herstellungskosten werden unverhältnismäßig gesteigert. Bei 100 Kilogramm Tabak müßten statt bisher 1000 Pakete zu 100 Gramm in Zukunft 1250 Pakete zu 80 Gramm hergestellt und abgepackt werden, wodurch sich die Produktionskosten um etwa 25 Proz. erhöhen, die natürlich von den Verbrauchern getragen werden müssen.

Der Konsument wird bei einer solchen Regelung härter belastet und erhält obendrein für sein gutes Geld noch weniger Tabak.

Mit welcher Bedenkenlosigkeit

die Tabakhersteller die durch die 80-Gramm-Pakete herbeigeführte Preiserhöhung den Händlern zur Kenntnis bringen, geht aus einem Rundschreiben einer bekannten Rauchtabakfabrik hervor, die wie folgt an ihre Abnehmer schreibt: „Darum 40- und 80-Gramm-Packungen? Aus den aller einfachsten Überlegungen! Der Raucher bleibt bei seiner Sorte, denn der Paketpreis ist nicht erhöht, der Handel läuft daher nicht Gefahr, durch Abwanderung auf billigere Preistagen weniger zu verdienen. Er verdient mehr an den kleineren Packungen, was folgende einfache Rechnung beweist: In einem Paket (einerlei ob 40 oder 50 Gramm) zum Verkaufspreis von 40 Pfennig 6 Pfennig Handelsverdienst (ohne Rabat). Ein Kilogramm sind 20 Pakete zu 50 Gramm, aber 25 Pakete zu 40 Gramm. An den alten Packungen verdient der Handel 20 mal 6 Pfennig = 1,20 Mark pro Kilogramm. An den neuen Packungen verdient der Handel 25 mal 6 Pfennig = 1,50 Mark pro Kilogramm. Das sind Zahlen, die beweisen, und darauf kommt es an.“ Wirklich ein wenig rücksichtsloses Verfahren.

Es gehen aber noch Bestrebungen der Rauchtabakhersteller zur Verteuerung des Rauchtabaks in der Richtung, wieder wie vor dem Erlaß der Rotverordnung eine sogenannte Mindestbänderolle für Rauchtabak einzuführen. Vor Erlaß der Rotverordnung war als niedrigste Steuerklasse für feingeschnittenen Tabak ein Kleinverkaufspreis von 8 Mark für 1 Kilogramm vorgeschrieben. Diese Bestimmung kam durch die Rotverordnung in Wegfall, so daß es möglich wurde, in steuerbegünstigtem Feinschnitt, der 50 Proz. deutschen Tabak enthalten muß, auch wieder preiswerte Marken herauszubringen.

GGG. krisenfest.

Der Gesamtumsatz nur um 1,2 Prozent gesunken.

Die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine in Hamburg veröffentlicht jetzt ihren Geschäftsbericht für das Jahr 1930. Angesichts der außerordentlichen Schwere der Wirtschaftskrise im vergangenen Jahr kann die Entwicklung bei der GGG. noch als sehr erfreulich bezeichnet werden. So verringerte sich der Gesamtumsatz von 501,3 auf 495,2 Millionen Mark, also nur um 1,22 Proz. Der Gesamtumsatz von 1930 liegt damit immer noch um fast 12 Proz. über den Umsätzen des Jahres 1928. Der kleine Rückgang im letzten Jahr fällt weniger ins Gewicht, wenn die leider nicht unerheblichen Umsatzrückgänge bei einem Teil der Konsumvereine zum Vergleich herangezogen werden.

Der Umsatz der Produktionsbetriebe hat sich im letzten Jahr weiter gesteigert und stellte sich auf 27,79 gegen 24,7 Proz. Demzufolge hat sich der Handelsumsatz auf 72,2 Proz. des Gesamtumsatzes verringert. Der Anteil der Eigenproduktion stieg auf 137,6 Millionen, was gegenüber dem Vorjahr eine Zunahme um mehr als 11 Proz. bedeutet.

Die Eigenproduktion verteilt sich auf Lebens- und Genussmittel mit 103,3 Millionen (+ 13,08 Millionen Mark) auf Bedarfsartikel mit 29,1 Millionen (+ 1,07 Millionen Mark) und auf Textilwaren mit 5,19 Millionen (- 0,42 Millionen Mark). Erfreulich ist bei dieser Entwicklung, daß auf den Kopf des Mitglieds der an die GGG. angeschlossenen Konsumvereine der Verbrauch an GGG.-Erzeugnissen von 39,09 auf 42,79 Mark gestiegen ist. Im gewissen Umfange waren natürlich auch die Produktionsbetriebe der GGG. von der schlechten Konjunktur abhängig. Es gelang jedoch, den Belegschaftsstand einigermaßen auf der Höhe des Vorjahres zu halten, so daß die am Jahreschluß beschäftigte Belegschaft mit 5410 Personen nur einen Rückgang gegenüber 1929 um 250 Personen aufweist. Tatsächlich

liegt nicht nur keine Verminderung, sondern sogar eine Vermehrung des Personals vor. Das falsche Bild ist dadurch entstanden, daß die Tabakfabriken am Jahreschluß vorübergehend statt 1765 Personen, die noch am 24. Dezember arbeiteten, am Jahresende nur 422 Personen beschäftigten. Die Gründe, die zu der vorübergehenden Schließung der Tabakfabriken führten, liegen bei der neuen Tabaksteuererhöhung ab 1. Januar d. J. Inzwischen hat die GGG. wesentlich früher als die Privatindustrie in gewissem Umfange die Produktion wieder aufnehmen und zur Wiedereinstellung eines Teils der Arbeitskräfte schreiten können.

Bei den Spareinlagen ist naturgemäß, wie dies auch bei den Sparkassen allgemein festzustellen ist, der Zuwachs geringer geworden. So betrug der Spareinlagenbestand Ende 1930 bei den angeschlossenen Vereinen des Zentralverbandes 406 gegen 374 Millionen Mark. Der Zuwachs beträgt also 32 Millionen gegenüber 77 Millionen im vorhergehenden Jahr. Ur Gehältern und Löhnen wurden im Berichtsjahr 1930 gegen 18,29 Millionen Mark im vorhergehenden Jahr ausgezahlt.

Konkurrenzloses Kabelgeschäft.

Friedensschluß zwischen Reichspost und Deutsch-Atlanten.

Als die Reichspost vor einigen Monaten verkündete, daß sie vom 1. Januar 1932 ab den Betrieb der Transradio A. G. für drahtlosen Ueberseeverkehr in eigene Regie nehmen werde, gab es einen großen Krach. Die Privatwirtschaft, an der Spitze die interessierten Banken, fürchtete für ihre gesicherten Gewinne aus dem überseeischen Telegraphenverkehr. Jetzt teilte auf der Generalversammlung der Deutsch-Atlantischen

Vom Besten das Beste!

Dabei doch nur 4 Preise:

12⁵⁰

15⁵⁰

18⁵⁰

21-



Denken Sie rechtzeitig an Pfingsten.

SALAMANDER

